



Thema: Neandertaler

Neue Erkenntnisse des Kölner SFB | SEITE 1 & 2

plus...

Studieren im Ausland: Erfahrung für's Leben | SEITE 4

Contact Zones: Behinderung und Gesellschaft | SEITE 7

Besuch aus Indien: Konferenz zur Berufsbildung | SEITE 11

EDITORIAL

Im Klang des Wortes schwingen immer noch viele negative Bilder mit: Neandertaler. Seit seiner Entdeckung wurde die Menschenart als tumber Vormensch beschrieben. Wissenschaftler der Uni Köln zeigen: Er war es nicht und seinem Vetter Homo sapiens durchaus ebenbürtig. Vom Gebirgsland Äthiopiens bis zum Balkan erstrecken sich die Forschungen des SFB 806 „Our Way to Europe“, der die Umweltbedingungen der Wanderung des Homo sapiens erforscht. Forschungen anderer Art präsentierten die Vortragenden der neuen Vortragsreihe „Blickwinkel“ der Fachschaft Chemie und des JungChemikerForums Köln. Hier waren Schokolade und Bier Forschungsobjekte. Die Veranstaltungen waren den Themen entsprechend gut besucht und der Auftakt der Reihe ein voller Erfolg.

Ein voller Erfolg war auch die deutsch-indische Tagung zur Berufsbildung, die durch den Besuch der indischen Botschafterin Frau Sujatha Singh und des Rektors geehrt wurde. Indische und deutsche Wissenschaftler/innen diskutierten eine Woche über die Berufsbildung, die auch in Indien zunehmend an Bedeutung gewinnt. Ein weiteres erfreuliches Ereignis im Bereich der Forschung fand Anfang Dezember statt: Die Jury der Deutschen Forschungsgemeinschaft verlieh den Leibniz-Preis an den Kölner Physiker Professor Dr. Achim Rosch. Schließlich möchte die Universität zu Köln am Jahresende nicht missen, den Zustiftern und Spendern der Stiftung Studium und Lehre der Universität in dieser Ausgabe zu danken.

Viel Spaß beim Lesen wünscht,

Robert Hahn

Robert Hahn, Redaktion Kölner Universitätszeitung

Unsere verkannten Verwandten

Kölner SFB hat neue Erkenntnisse zu Neandertalern und anderen Urmenschen

Wer sind wir und wo kommen wir her? Die Vorgeschichte der Menschheit birgt Antworten auf diese Fragen. Der Sonderforschungsbereich 806 „Our Way to Europe“ verfolgt den Weg unserer Vorfahren vor 200.000 Jahren von Afrika nach Europa. Ziel ist, die Umweltbedingungen zu erforschen, unter denen der moderne Mensch nach Europa kam – und auf seinem Weg einen Verwandten traf.

Seit 2009 stehen der Homo sapiens sapiens, auch anatomisch moderner Mensch genannt, und der Homo sapiens neandertalensis, kurz Neandertaler im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Wissenschaftler des SFB 806. Bei Grabungen und Bohrungen soll herausgefunden werden, wieso es den anatomisch modernen Menschen von Afrika nach Europa zog, wie die damaligen naturräumlichen Rahmenbedingungen waren und wie es den Neandertalern zu dieser Zeit erging.

Altes Werkzeug bringt neueste Einblicke

Jürgen Richter, Professor für Prähistorische Archäologie an der Uni Köln, ist Sprecher des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingerichteten Sonderforschungsbereich 806 „Unser Weg nach Europa: Kultur-Umwelt-Interaktion und menschliche Mobilität im Späten Quartär“. Ein Team aus Kölner, Bonner und Aa-

chener Archäologen und Geowissenschaftlern zu denen auch Prof. Gerd-Christian Weniger, Prof. Martin Melles und Prof. Frank Schabitz gehören, forscht dazu in ganz unterschiedlichen Regionen der Welt. Sie untersuchen interdisziplinär, welche Rolle Klima, Umwelt und

Neandertaler auf Augenhöhe

Auf den Erkenntnissen neuer Funde basierend haben die Wissenschaftler des SFB nun erste Ergebnisse veröffentlicht. Demnach waren der anatomisch moderne Mensch und der Neandertaler gar



Der Neandertaler: Ein Überlebenskünstler auf Augenhöhe mit dem modernen Menschen.

menschliche Handlungsweisen für die inter- und transkontinentalen Populationsbewegungen unserer Urahnen und deren Zeitgenossen spielten. „Das ist ein extrem spannendes Forschungsfeld, angesichts der Zeitspanne von 200.000 Jahren aber auch eine wissenschaftliche Mammutaufgabe“, sagt Richter.

nicht so verschieden und technologisch sogar auf Augenhöhe. Die Arbeitsgruppe um Prof. Richter kommt zu dem Schluss, dass die technische Ausstattung der frühesten modernen Menschen derjenigen der zeitgleich lebenden Neandertaler entsprach - und das trotz ihrer morphologischen Unterschie-

de. Diese Erkenntnis findet vor allem deshalb Aufmerksamkeit, weil der Neandertaler lange als kognitiv und kulturell unterlegen galt und zudem in der eiszeitlichen Steppe Europas lebte, während der anatomisch moderne Mensch mit einer ganz anderen Umwelt zurechtkommen musste – den Savannenlandschaften Ostafrikas.

Die Forschungsergebnisse, die im Sonderband 274 der Zeitschrift Quaternary International veröffentlicht wurden, widersprechen somit der bisherigen Hypothese, dass sich der Homo sapiens aufgrund seiner überlegenen Intelligenz dauerhaft in der Welt etablieren konnte und so der Neandertaler von eben dieser verschwand, weil es ihm an Intelligenz fehlte.

Neandertaler – Opfer natürlicher Populationswechsel

Prof. Gerd-Christian Weniger, Direktor des Neanderthal Museums und Clustersprecher im SFB 806, beschäftigt sich seit 30 Jahren mit der frühen Menschheitsgeschichte. In diesen drei Jahrzehnten änderte sich auch sein Bild vom Neandertaler deutlich, vom Keulen schwingenden Primaten zum geschickten Überlebenskünstler. Wenigers geografischer Forschungsschwerpunkt lag und liegt hauptsächlich auf der Iberischen Halbinsel sowie in Nordafrika. Der Spezialist für die Frühzeit versucht herauszufinden, ob der moderne Mensch auch über

Foto: Neanderthal Museum / H. Neumann

RUBRIKEN

- Titelthema | 1
- Forschung & Lehre | 3
- Studierende | 6
- Welt der Hochschule | 7
- Menschen | 14
- Personalia | 15
- Universität im Blick | 16

Foto: Neanderthal Museum / H. Neumann



Thema

Verkannte Verwandte

Fortsetzung von Seite 1

diesen Weg nach Europa gelangte, oder doch nur die Route über den Balkan wählte. Da Südspanien lange Zeit als letztes Refugium der Neandertaler galt, finden sich hier noch heute Spuren, die Auskunft über ihr Schicksal geben können.

Dass Neandertaler und moderne Menschen irgendwann im Laufe der Geschichte aufeinander getroffen sind, gemeinsam lebten und sich zumindest teilweise auch vermischten, scheint heute ziemlich sicher. Warum die beiden Menschenformen dann aber wieder getrennte Wege gingen und warum die Neandertaler schließlich ausstarben, ist noch immer nicht abschließend geklärt.

Für Prof. Weniger ist das Verschwinden der Neandertaler eine Folge extremer Klimaschwankungen. In dem „Repeated Replacement Model“, das in seiner Arbeitsgruppe entwickelt wurde, geht er davon aus, dass die Jäger und Sammler sehr schlechten und dabei stark schwankenden klimatischen Bedingungen ausgesetzt waren. „Um nicht zu verhungern, mussten die ohnehin schon kleinen Bevölkerungen immer wieder weiter ziehen und in den wärmeren Breitengraden Schutz suchen. Allerdings wurden diese Rückzugsgebiete in bestimmten Momenten der letzten Eiszeit auch zu Risikolebensräumen. Somit war der kurzzeitige Zusammenbruch



Der Dendi-See in Äthiopien. Der 3000 Meter hohe See ist ebenfalls eine Forschungsregion des SFB.

der Populationen unausweichlich“, erklärt der Wissenschaftler. Die Klimaschwankungen, die im Rhythmus von ca. 1000 Jahren auftraten, wurden durch sogenannte Heinrich-Events verstärkt, die der Meeresforscher Hartmut Heinrich

1988 entdeckt hatte. Das sind Kälteeinbrüche im Nordatlantik in deren Verlauf eine große Menge an Eisbergen und Eisschollen freigesetzt wurden. Diese schwimmenden Eispakete stammten vom Rand des gewaltigen Eisschildes, der damals die nördlichen Breiten bedeckte. Diese Kältephasen brachten nicht nur einen rapiden Temperaturabfall, sondern gerade im Mittelmeergebiet auch extreme Trockenheit. In der Folge gingen den Jägern und Sammlern ihre Lebensgrundlagen verloren – wahrscheinlich auch in ihren letzten Rückzugsgebieten – und so muss es zum Zusammenbruch der Population gekommen sein.

Die Forschergruppe um Prof. Weniger geht davon aus, dass die Neandertaler das vierte Heinrich-Event nicht überlebten. Danach erst kamen die ersten anatomisch modernen Menschen nach Eu-

ropa, wo sie allerdings vor etwa 30.000 Jahren dann vor den gleichen Problemen wie zuvor die Neandertaler standen und wahrscheinlich mehrfach einen Zusammenbruch ihrer Populationen erlebt haben.

Seen, Vulkane, Berge – die Wissenschaftsdetektive suchen überall

Um auf den tatsächlichen Spuren unserer Vorfahren zu wandeln und weitere Puzzleteile unserer Vergangenheit zusammensetzen zu können, forschen die Wissenschaftler des SFB intensiv in unterschiedlichen Regionen - von Mitteleuropa bis nach Afrika. Durch archäologische und geologische Untersuchungen soll der Naturraum der damaligen Zeit rekonstruiert werden. Grabungen und vor allem Bohrungen haben da-

bei geholfen, viele Wissenslücken zu schließen, die die Geschichte der letzten 50.000 – 100.000 Jahre betrafen. Damit das Potential aber noch weiter ausgeschöpft werden kann, haben sich die Wissenschaftler/innen des SFB mit internationalen Kollegen zusammengetan.

Innerhalb des Intercontinental Deep Drilling Program (ICDP), welches von der UNESCO finanziell unterstützt wird, können die Kölner Forscher sowie ihre internationalen Kollegen jetzt mit noch größeren Geräten in noch tiefere Schichten vordringen und in naher Zukunft hoffentlich mit weiteren spektakulären Funden Licht ins Dunkel bringen. Für die zweite Laufzeit des SFB sind schon jetzt neue Bohrungen geplant. Zudem gilt es die bisher gesicherten Daten auszuwerten.

■ FM, Presse und Kommunikation



Entlang des Awash-Flusses in Äthiopien wurden schon viele Hominidenfossilien gefunden. Er gilt als „El Dorado“ von Forschern der Ur- und Frühgeschichte.



Forschung & Lehre

Die Zukunft der Genomischen Medizin

Neue Perspektiven in Diagnose und Therapie: Internationale Experten treffen sich zum 28. Ernst Klenk Symposium in Molekularer Medizin

Die Fortschritte der Molekularen Medizin, die auf der technologischen Weiterentwicklung der molekularen Genetik basieren, eröffnen bereits heutzutage zukunftsweisende neue Perspektiven in Diagnose und Therapie. Die Analyse des menschlichen Erbguts ist das Gebiet der Genomischen Medizin. Dies war das Thema des diesjährigen 28. Ernst Klenk Symposiums 2012, das in den Medien aufmerksam wahrgenommen und diskutiert wurde. Den beiden Forschern Brunhilde Wirth (Universität Köln) und Han Brunner (Radboud Universität, Nijmegen) war es durch die Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung gelungen 20 international führende Experten nach Köln einzuladen.

Den circa 360 Wissenschaftlern und Klinikern, die aus 25 Ländern angereist waren, wurde während der zweitägigen Veranstaltung – vom Zentrum für Molekulare Medizin Köln organisiert – ein vielfältiges Vortragsprogramm geboten. Die Experten berichteten über neue Erkenntnisse zur vergleichenden Genomanalyse zwischen frühen Hominiden und dem heutigen Menschen, zur Genomstruktur und über die Perspektiven, die die neuen Technologien für Ursachenforschung von Erkrankungen wie beispielsweise Krebs oder Marfan Syndrom, einer Erkrankung des Bindegewebes, spielen können und stellten die neusten Erkenntnisse und Therapien von zwei seltenen Erkrankungen vor.

Y-Chromosom stirbt aus

Gerit van Ommen (Leiden Universität) berichtete über das Duchenne Syndrom, einer Muskelschwächeerkrankung, und Brunhilde Wirth (Universität Köln) über eine bestimmte Form der spinalen Muskel-Lähmung auch als SMA bezeichnet.

Marjolein Kriek (Leiden Universität, NL), die erste Frau, deren Genom komplett sequenziert wurde, setzte einen besonderen persönlichen Akzent, als sie über ihre Erfahrungen berichtete, inwieweit das Wissen über ihre Gene ihr eigenes Leben und das ihrer Tochter beeinflusst hat und beeinflussen wird.

Die australische Forscherin Jennifer Marshall Graves (La Trobe Universität, Melbourne) faszinierte die Zuhörer mit den neusten Forschungsergebnissen zur Evolution des männlichen Geschlechtschromosoms. Aus vergleichenden Analysen verschiedener Organismen hat Graves geschlossen, dass mit fortschreitender Evolution das Y-Chromosom verschwinden wird – ein Vorgang, der laut Graves allerdings mehrere Millionen Jahre beanspruchen wird. Ein Grund zur Besorgnis bestehe allerdings nicht, da die



Gruppenbild der teilnehmenden Forscher und Forscherinnen.



Jennifer Graves faszinierender Ausblicke über die Evolution des y-Chromosoms.

Gene und regulatorischen Funktionen des Y-Chromosoms auf die anderen Chromosomen verteilt werden, berichtete die Expertin.

Neue Forschungen im Bereich der Transkription

Vivian Cheung, die an der Universität Pennsylvania in Philadelphia forscht und lehrt, stellte mit ihren Forschungsergebnissen das Dogma der Molekularbiologie kritisch in Frage. Dieses besagt, dass Gene

(bestimmte Bereiche auf der DNA) exakt zur mRNA umgeschrieben werden – der Prozess wird als Transkription bezeichnet, um anschließend als Vorlage zur Herstellung von Proteinen bei der Translation zu dienen.

Mit ihrem Forschungsteam verglich sie die Struktur von circa 4700 Genen mit den entsprechenden durch Transkription hergestellten RNA-Molekülen und stellte fest, dass die RNA-Moleküle nicht exakt die Struktur der DNA widerspiegeln.

Unter Berücksichtigung der relativ hohen Frequenz von 104 deutet Cheung dies als einen frühen bis jetzt noch wenig erforschten „co-transkriptionellen“ Mechanismus, der sich im Zellkern abspielt. Weitere Forschungsergebnisse werden zeigen, inwieweit dieser Prozess regulatorische Funktionen besitzt.

Neue diagnostische Verfahren bei Gendefekt

In der Ernst Klenk Lecture berichtete Han Brunner wie sich die medizinische Praxis durch die Anwendung von spezifischen diagnostischen Testverfahren verändert hat, die durch die Umsetzung der neuartigen genomischen Technologien möglich geworden sind. Nach seiner Erfahrung ist das Wissen über einen Gendefekt, der für eine bis jetzt unheilbare seltene Erkrankung stehen kann, für Eltern eines betroffenen Kindes wichtig, da eine Diagnose vorliegt und eine zum Teil mehrere Jahre lange Suche nach der Krankheitsursache beendet ist.

Abgerundet wurde das Ernst Klenk Symposium 2012 durch den im Vorfeld angebotenen zweitägigen Genome Browser Workshop von Robert Kuhn (Universität Kalifornien, Santa Cruz). Um die Öffentlichkeit über dieses hochaktuelle

Thema zu informieren, fand erstmalig eine Info-Veranstaltung statt, bei der Mitarbeiter des Instituts für Humangenetik und des ZMMK circa 80 Erwachsene und in einem speziellen Kids-Workshop über 50 kleine Forscher zu einer spannenden Reise in die Zukunft der Gene in das ZMMK-Forschungsgebäude einluden.

Symposium mit internationalem Ruf

Die Ernst Klenk Symposien sind jährliche stattfindende vom ZMMK organisierte wissenschaftliche Veranstaltungen von internationalem Ruf.

Namensgeber des Symposiums ist Professor Ernst Klenk, der erste Inhaber des Lehrstuhls für Biochemie an der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln und Pionier in der Erforschung des Fettstoffwechsels. Seit 2003 organisiert das Zentrum für Molekulare Medizin der Universität zu Köln (ZMMK) dieses jährlich im Herbst stattfindende internationale wissenschaftliche Meeting, um über ein aktuelles Thema des bio-medizinischen Fortschritts zu diskutieren.

■ Dr. Deborah Grosskopf-Kroiher, ZMMK



Forschung & Lehre

Studieren im Ausland: Erfahrungen für's Leben sammeln

Interview mit Christiane Biehl vom Auslandsamt

Ein Auslandsaufenthalt während der Studienzeit ist nicht nur ein wichtiger Bestandteil im Lebenslauf, sondern eine Erfahrungsbereicherung für Studierende. Dabei gibt es im Vorfeld – von der Auswahl der Universität bis zur Unterkunftssuche – vieles vorzubereiten. Das Akademische Auslandsamt berät Studierende und hilft auch bei der Organisation. Christiane Biehl vom Bereich Studieren und Forschen im Ausland gibt Einblicke in ihre Arbeit.

Frau Biehl, bitte beschreiben Sie uns, welche Ihre Arbeitsschwerpunkte sind.

Unser Bereich Studieren und Forschen im Ausland ist die erste zentrale Anlaufstelle in der Universität für alle Studierenden aber auch Graduierten und NachwuchswissenschaftlerInnen, die einen Teil ihres Studiums oder ihrer Forschungsaktivitäten im Ausland verbringen möchten.

Hier bieten wir sowohl Erst- als auch weiterführende Beratung zu verschiedenen Fragen: Wie plant man den Aufenthalt für die unterschiedlichen Zielgruppen? Wo gibt es Fördermöglichkeiten und wie geht man hier vor? Wir beraten die Leute auch, wie sie Bewerbungen zusammenstellen, wir lesen z.B. auch die Motivations schreiben, damit die AntragstellerInnen bessere Chancen haben, in einer Stipendienauswahl durchzukommen. Wenn die Studierenden oder Graduierten ihre Plätze im Ausland haben, betreuen wir sie auch weiterhin bis zur Ausreise und freuen uns natürlich auch, wenn sie auch danach noch mit uns in Kontakt bleiben.

Gibt es auch Auslandsaufenthalte, von denen Sie abraten?

Grundsätzlich machen wir das nicht. Es gibt natürlich schon mal Länder, in denen eine Krisensituation herrscht und wo das Auswärtige Amt Warnungen herausgibt. Hierauf würden wir die Leute natürlich hinweisen und gegebenenfalls warnen. Wenn jemand aber prinzipiell in ein Land möchte, versuchen wir so gut es geht zu beraten, wie er oder sie dort hinkommt. Wir haben dann natürlich nicht immer strukturierte Austauschmöglichkeiten, die wir anbieten können, aber wir versuchen dann, anderweitig zu helfen.

Mit welchen Fragen werden Sie konfrontiert? Wie kommen die Studierenden oder Graduierten auf Sie zu?

Studierende oder Graduierte kommen in ganz unterschiedlichen Stadien auf uns zu. Es gibt Studierende, die einfach aus allgemeinem

Interesse zu uns kommen und sagen: „Ich möchte gerne ins Ausland, weiß aber noch gar nicht genau wann und wohin.“ In diesem Fall ist das dann eine sehr breite Informationsfülle die wir ihnen anbieten können. Wir versuchen dann erst einmal herauszufinden, was sie hier machen, wie ihre Studien- und Lebensplanung aussieht und was für

tauschverbindungen mit unseren Partneruniversitäten rund um den Globus. Wenn jemand „frei“ irgendwohin ins Ausland geht, versuchen wir anhand von Strukturen, die wir mit Partnern haben, Ansprechpartner zu empfehlen.

Zu welchem Zeitpunkt sollte man mit der Planung eines Auslands-

Auch ein Aufenthalt in Japan muss allein sprachlich gut vorbereitet sein.

Ansonsten ist der Zeitpunkt natürlich auch wieder von den individuellen Plänen abhängig. Wer Sprachen und Literatur studiert, tut sicherlich gut daran, schon früh in das entsprechende Land zu reisen, um Sprachkenntnisse

Beratung merken, das der oder die Studierende etwas zurückhaltender ist, empfehlen wir stärker durchstrukturierte Programme, wie z.B. Erasmus, in dem vieles vorgegeben ist, und nicht unbedingt einen Aufenthalt in Australien, der auf eigene Faust organisiert werden muss. Da viele Studierende mittlerweile jünger sind, kommen öfters auch mal die Eltern mit in die Beratung. Für unsere Erasmus-Outgoings werden wir übrigens jetzt erstmals ein kulturelles Training zur Vorbereitung anbieten.

Gibt es Feedbacks von Studierenden nach dem Auslandsaufenthalt?

Die gibt es natürlich. Grundsätzlich würden wir uns viel mehr positives und auch negatives Feedback wünschen, damit auch wir daraus lernen können. Wir müssen wissen, wie die Situation vor Ort ist, damit wir entsprechend beraten können. Wenn Studierende wiederkommen und uns erzählen, dass etwas gehakt hat, hören wir uns das genauso gerne an, wie positive Rückmeldungen.

Ein Erlebnis eines Studenten vor einigen Jahren war besonders schön: Er studierte Japanologie und wir haben die Reise nach Japan für ihn organisiert. Dort ist er als Model entdeckt worden und hat eine völlig andere Karriere gemacht, als ursprünglich vorgesehen. Auch so etwas kann einem im Ausland passieren.

■ AH, Presse und Kommunikation



Auslandserfahrungen sind ein wichtiger Bestandteil eines gelungenen Studiums.

sie passend wäre: Studienaufenthalt, Forschungsaufenthalt, Sprachkurs oder Praktikum. Dann kommt natürlich die Frage auf, wo man das entsprechend machen kann, ob es Partneruniversitäten gibt, wo und wie man sich bewirbt. Hier haben die Studierenden unterschiedliche Interessen: Die einen möchten lieber über einen organisierten Austausch ins Ausland gehen, andere haben eigene Pläne. Entsprechend vielfältig sind Bewerbungsverfahren und Bewerbungsunterlagen.

Eine sehr wichtige Frage ist natürlich: „Wie finanziere ich das Ganze? Gibt es Stipendien und wie organisiere ich dies?“ Auch hier helfen wir weiter. Wenn geklärt ist, wo es hingehet, gilt es, die ganz pragmatische Fragen zu klären: „Welche Kurse muss ich belegen? Wie werden meine Studienleistungen anerkannt? Wie finde ich eine Unterkunft? Wie sieht es mit Krankenversicherung, Visum etc. aus?“

Das klingt nach einem sehr großen Netzwerk rund um die Welt, um allen Wünschen und Anliegen gerecht zu werden. Haben Sie weltweit Anlaufstellen, mit denen Sie verbunden sind?

Wir unterhalten in der Tat Aus-

aufenthaltes beginnen?

Möglichst früh. Wir versuchen, die Studierenden möglichst schon im ersten Semester auf unseren Service hinzuweisen und zu raten: Plant früh und lasst Euch helfen. Es gibt uns, macht Euch nicht erst im fünften Semester Gedanken.

Es kommen leider oft Leute zu uns, die ins Ausland möchten, für die aber die Bewerbungsfristen auf Stipendienplätze abgelaufen sind. Daher fordern wir die Erstsemester in den Erstsemesterveranstaltungen und -beratungen auf, sich möglichst früh konkret Gedanken zu machen, wenn sie ins Ausland möchten, um z.B. diese Fristen nicht zu verpassen. Unter anderem sind wir auch bei Abituriententagen vertreten, damit die Idee des Auslandsaufenthaltes zumindest präsent ist.

Wenn man ins Ausland will, sollte man sich eineinhalb Jahre vorher schon Gedanken darüber machen, wohin man möchte und was man machen möchte. Es gibt natürlich Programme, die flexibel sind und bei denen die Vorbereitung nicht so lange dauert. Aber wer beispielsweise in die USA möchte, muss eineinhalb Jahre vorher Stipendien beantragen.

zu verstetigen. Andere fokussieren vielleicht ihre Abschlussprüfung und den entsprechenden Forschungsanteil im Ausland, weshalb sie zu einem eher späteren Zeitpunkt ins Ausland gehen. Manche möchten ein Praktikum machen, das man schon deutlich eher während der Studienzeit absolvieren kann.

Wie selbstständig sind die Studierenden bei ihrer Organisation?

Eine gewisse Eigenständigkeit muss schon vorhanden sein. Bei 38.000 Studierenden, von denen ein großer Teil ins Ausland gehen soll, kann die Universität nicht alle „1:1 an die Hand nehmen“. Es gehört ja auch zum Auslandsaufenthalt dazu, dass man eigenständig Erfahrungen sammelt. Wir versuchen aber, eine Grundstruktur für die Studierenden zusammenzustellen und ihnen möglichst breit Informationen zu geben, was sie im Ausland tun müssen und worum sie sich unbedingt vorab kümmern müssen, damit sie nicht später im Regen stehen, sich z.B. nicht um eine Wohnung gekümmert haben. Allgemein ist auch hier der Beratungsbedarf wieder sehr individuell. Wenn wir in der

Foto: Creatix - Fotolia.com



Forschung & Lehre

„Das Ding kann auch zusammenkrachen“

„Wissenschaft und Zeitung“ befasste sich diesmal mit der Europäischen Union, die am Montag den Friedensnobelpreis erhält

„Der ganze Laden kann uns um die Ohren fliegen“ – ein solcher Satz aus professoralem Munde hat das Potenzial, den einen oder anderen aufzuschrecken. Dies erst recht, wenn die Mahnung gleich mehrfach variiert wird. So geschehen bei der sechsten Gesprächsrunde „Wissenschaft und Zeitung“, die der „Kölner Stadt-Anzeiger“ und die Universität zu Köln gemeinsam veranstalten. Diesmal ging es im gläsernen Bug des Kölner Schokoladenmuseums um die Europäische Union, die am Montag den Friedensnobelpreis erhält. Um den „Laden“ also, der auseinanderfliegen könnte.

Da denken die meisten erst einmal an Griechenland. Professor Felix Bierbrauer, Inhaber des Lehrstuhls für Finanzwirtschaft an der Uni Köln, deutet die Lage: „Wenn behauptet wird, die Rettung Griechenlands sei alternativlos, dann ist das zunächst einmal ein politisches Bekenntnis zu Europa. Es ist nicht die Beschreibung einer wirtschaftlichen Notwendigkeit. Man kann auch ohne den Euro wirtschaftlich überleben.“ Fiele Griechenland aus der Währungsunion, so der Finanzfachmann, „hätte man eine komplizierte Gesamtsituation, zusammenbrechende Märkte und eine schwierige Finanzlage – aber das wäre ein Übergangsphänomen“.

Professor Stephan Hobe, Direktor des Instituts für Luft- und Weltrecht und Inhaber des Lehrstuhls für Völkerrecht an der Uni Köln, sieht Europa „an einer sehr entscheidenden Wegmarke“ angekommen: „Wir haben niemals eine klare politische Vorstellung davon gehabt, was dieses Europa eigentlich sein soll. Das kann jetzt zu einem großen Nachteil werden, weil die Bürger nicht wissen, in welche Richtung es gehen soll. Im Moment gibt es große Orientierungslosigkeit und große Unsicherheit.“

Das ärgert Hobe. Denn er ist „ein Europa-Enthusiast“. Warum? „Das ist ein einmaliges Projekt: 60 Jahre Frieden, Freiheit und Wohlstand – das haben wir noch nicht gehabt. Ein Mikrokosmos der Globalisierung.“ Aber all das sei im öffentlichen Bewusstsein nicht verwurzelt. „Ich bin besorgt, dass es schon beim Normalbefund schwierig ist, eine Europa-Affinität zu erzeugen.“ Woran das liegt? „Europas Lebenslüge ist, dass die Säulen, auf denen es ruht, die Mitgliedsstaaten sind. Es handelt sich um das klassische Konstruktionsschema einer internationalen Organisation – da hat man nicht an Bürger-Partizipation gedacht. Die Mehrheit der Mitgliedsstaaten ist nicht gewillt, zentrale Aufgaben europäischer zu machen, obwohl das dringend er-



Europa im Sinn: Die Gesprächsrunde vor dem Schokoladenbrunnen im Kölner Schokoladenmuseum.

forderlich ist. Die Kalkulation, dass es allein mit dem Euro gelingen könnte, ist nicht aufgegangen. Das Ding kann auch zusammenkrachen. Die wirkliche Bewährungsprobe kommt jetzt.“

Bezeichnend sei doch, so Hobe weiter, dass kaum ein Bürger ein Mitglied des Europäischen Parlaments mit Namen kenne. Der Grund: „Im Europa-Parlament spielt keine Musik. Die Nationalstaaten haben auch gar kein Interesse daran – die schicken ihre zweite oder dritte Garnitur dahin. Das ist von großem Übel.“

Professor Jost Dülffer, der bis 2008 Neuere Geschichte an der Uni Köln lehrte, sieht es ähnlich: „Das »vereinbarte Europa«, wie wir das einmal genannt haben, hat es nicht vermocht, die Nationalstaaten zurückzudrängen. Da gibt es viel schöne Rhetorik und juristische Vereinbarung, aber zum Beispiel in der Außenpolitik und gerade in der Krise kommen wieder die alten Großmächte mit ihren Nationalinteressen durch. Wir fallen gerade wieder ein Stück zurück. Europa schafft es nicht, auf die Globalisierung angemessen zu reagieren. Es hieße, dass die nationalen Parlamente mehr Kompetenzen abgeben müssten. Aber das funktioniert nicht. Der Rückfall in die Nationalstaatlichkeit ist in vielen Ländern zu beobachten. Die europäische Rhetorik ist immer weiter als das europäische Bewusstsein. Die Regierungen halten es gar nicht für nötig, sich zurückzunehmen. Die Entwicklung hat noch

keine kritische Kraft. Aber eines Tages“ – die Warnung wiederholen wir gerne – „könnte uns der ganze Laden um die Ohren fliegen – und dann wird's ungemütlich.“

Der Jurist Stephan Hobe beklagt: „Wir haben es nicht geschafft, die Bundesstaatstheorie weiterzuentwickeln. Dabei geht es nicht um einen europäischen Staat. Vielmehr geht es mir darum, dass aus der Vielheit im entscheidenden Punkt eine Einheit wird.“

Historiker Dülffer setzt noch einmal nach und erinnert an den Ursprungsgedanken: „Es ging darum, einen Zivilisationsraum zu schaffen, es ging um Demokratie und Menschenrechte. Wo das enden sollte, war zunächst nicht ganz klar. Aber diesen Raum herzustellen, das war der Grundsatz der meisten Europäer. Nur – das läuft jetzt aus dem Ruder. Die Politik muss versuchen, die außer Rand und Band geratenen Finanzmärkte wieder einzufangen.“

Da ist das Stichwort für Felix Bierbrauer, den Finanzexperten: „Es müsste eine Bankenunion geben, in der es möglich ist, systemische Risiken von Banken in den Griff zu bekommen. Da muss man eine Bank auch mal pleitegehen lassen. Auch ist eine Insolvenzordnung für Staaten erforderlich. Und es muss möglich sein, einen Schuldenschnitt zu machen.“ Aktuell hält er die Sorge für begründet, dass nach Griechenland auch Italien und Spanien abrutschen könnten. „Man hat in der Vergangenheit gelernt, wie schnell

Einzelereignisse drastische Folgen haben können.“ Auch sei das Vertrauen in die Zahlungsfähigkeit von Italien und Spanien „ein bisschen wackelig“. Bierbrauer weiter: „Trotz aller Maßnahmen hat man das Gefühl, dass die Sache schiefgehen kann.“

Das geht alle an. Auch Deutschland. Wo aber steht das Land? Jost Dülffer sieht es so: „Deutschland ist mächtiger geworden. Es hat eine – wie es einmal genannt wurde – halbhegemoniale Stellung: Das Land ist nicht so mächtig, den Kontinent zu beherrschen, aber doch ein bisschen zu groß für die anderen Partner. Die Angst vor dem deutschen Landser ist weg, aber die Angst vor der deutschen Wirtschaftsmacht, die hat schon in den 70er und 80er Jahren das deutsch-französische Gespann beeinträchtigt. Heute geht die deutsche Sturheit in der Finanzpolitik einigen Ländern auf die Nerven.“

Bierbrauer sieht immerhin einen zarten Hoffnungsschimmer am Horizont. „Jetzt wurschtelt man sich durch den Schlamassel. Aber mein Eindruck ist, dass die Situation schon einmal stärker zugespitzt war. In diesem Durchwurschteln gibt es eine gewisse Stabilisierung. Ich habe nicht das Gefühl, dass alles den Bach runtergeht. Letztlich rauft sich der Bundestag immer wieder zusammen und macht die Sachen – ist doch okay!“

Natürlich sei es schwierig, diese Notwendigkeiten der Öffentlichkeit zu vermitteln. Doch gerade

in dieser Debatte sieht Bierbrauer eine unverhoffte Chance: „Wenn Europa über die Krise redet, wenn die Diskussion über den richtigen Weg in allen Zeitungen auf Seite eins steht, dann wird eine europäische Öffentlichkeit geschaffen. Da herrscht zwar keine Harmonie, sondern eine Kontroverse. Aber immerhin wird gemeinsam um einen politischen Weg gerungen.“

Über den Streit zur Einheit? Womöglich. Und was trägt der „Eurovision Song Contest“ zur Einheit bei? Jost Dülffer meint zwar, dass „die Siege, die da gefeiert werden, nationale Siege in der europäischen Arena sind“. Was auch gut sei. Denn: „Europa ist kein Einheitsbrei.“ Ansonsten fordert er augenzwinkernd: „Schafft ein, zwei, viele »Song Contests«!“

DIE GESPRÄCHSRUNDE Zeitung und Wissenschaft fand zum sechsten Mal statt. Das Thema im Kölner Schokoladenmuseum: Europas Krise, Europas Perspektive. Teilnehmer: Universität zu Köln: Prof. Felix Bierbrauer, Prof. Jost Dülffer, Prof. Stephan Hobe und Patrick Honecker. Kölner Stadt-Anzeiger: Harald Biskup, Christian Bos, Anne Burgmer, Martin Oehlen und Frank Olbert.

Mit freundlicher Genehmigung des Kölner Stadtanzeigers. Der Artikel erschien im Kölner Stadtanzeiger vom 8.19. Dezember 2012.

■ Martin Oehlen



Studierende

Schokolade und Bier

Auf ihrer Vortragsreihe „Blickwinkel“ überraschten die Fachschaft Chemie und das JungChemikerForum Köln mit spannenden Sichtweisen auf alltägliche Phänomene

Mit Schokoladenverkostung, Psychologieexperimenten und einer Anleitung zum Bierbrauen sorgte die Fachschaft Chemie im Oktober für einen unterhaltenden Abend in den Hörsälen des Departments für Chemie. Zusammen mit dem JungChemikerForum Köln zeigte sie einem gemischten Publikum in ihrer neuen Vortragsreihe „Blickwinkel“, wie spannend Wissenschaft sein kann. Die Veranstaltung soll in Zukunft jährlich stattfinden.

Wonach riecht eigentlich Schokolade? Darf man vor Gericht lügen? Und was ist das beste Mittel gegen einen Kater nach ausgiebigem Bierkonsum? Die Fachschaft Chemie lud zusammen mit dem JungChemikerForum (JCF) Köln und der Fachschaft Physik alle Interessierten zu ihrer Vortragsreihe „Blickwinkel“ ein, um Antworten auf diese und andere Fragen zu erfahren. In fünf Doppelvorträgen referierten jeweils zwei Experten über spannende Themen des Alltags. Nicht alle Redner kamen dabei aus der Wissenschaft. Unter ihnen waren etwa auch ein Bierbrauer und eine Rechtsanwältin. „Uns ging es um den Blick über den Tellerrand“, betont Andrea Kuchenbuch vom JCF Köln. „Dabei wollten wir auch andere Fächer mit einbeziehen und deren Sicht auf die von uns ausgewählten Themen sehen“, fügt ihre Kommilitonin und Fachschaftsleiterin Katharina Schweigert hinzu.

Schokoladeessen für die Wissenschaft

Schokolade ist aus dem Leben vieler Menschen nicht wegzudenken. Entsprechend schnell füllte sich der Hörsaal vor den ersten beiden Vorträgen, die dem braunen Gold gewidmet waren. Andrea Durry vom Schokoladenmuseum Köln brachte unverarbeitete Kakaobohnen und kleine Täfel-

chen Vollmilchschokolade mit. Die Zuhörer konnten so die Entwicklung vom Rohstoff bis zum Endprodukt geschmacklich nachvollziehen. Dem Publikum bot Durry außerdem einen kurzen Abriss der 4000-jährigen Geschichte des Kakao – von den ersten Schokoladenbechern aus Stein, die Archäologen in Mittelamerika fanden, bis hin zur weltweiten Massenproduktion von Schokolade.

Im zweiten Vortrag zum Thema Schokolade erklärte der Biochemiker Professor Klaus Roth von der Freien Universität Berlin die chemischen Prozesse, die für die Verarbeitung von Kakao wichtig sind. Daraufhin lud er das Publikum zu einer Schokoladenverkostung mit allen Sinnen ein, während er die Reaktion des menschlichen Körpers auf Schokolade beschrieb. Dabei betonte er noch, dass die maschinelle Aufspaltung der einzelnen Geruchsstoffe von Schokolade im Labor keinen Sinn mache. Der beste Sensor sei unsere Nase und der Geruch von Schokolade lasse sich ohnehin nicht ohne die Worte Kakao oder Schokolade beschreiben.

Kölsch im Hörsaal

Ein Höhepunkt des Abends waren sicherlich die beiden Vorträge zum Thema Bier. 107 Liter pro Kopf und Jahr trinken die Deutschen durchschnittlich. Die Fachschaft hatte deshalb das Publikum gut mit Kölsch versorgt, bevor Braumeister Markus Hunneck in die Kunst des Bierbrauens einführte. Hopfen und Malz, Gott erhalt's – die Zutaten nach dem Deutschen Reinheitsgebot waren den meisten schon bekannt. Mit einer Animation zeigte Hunneck, der auch Braukurse für Nichtbrauer leitet, die einzelnen Schritte von den Rohstoffen bis zum fertigen Bier. Er betonte dabei vor welcher Herausforderung Brauer stünden,



Kakaobohnen und Schokolade: Die Köstlichkeiten waren eines der Themen der Vortragsreihe „Blickwinkel“

wenn sie den Brauprozess jedes Jahr neu auf die Beschaffenheit der Rohstoffe anpassen müssen. Schließlich könnten sie im Gegensatz zum Winzer ihr Ergebnis nicht auf das schlechte Wetter schieben.

Zum Abschluss hielt Sabine Waffenschmidt, Professorin für Biochemie an der Universität zu Köln, einen Vortrag über die Auswirkung des Biertrinkens auf den Körper. Vom ersten Bier bis zum Abbau des Alkohols im Körper erklärte sie die chemischen Prozesse, die zu Freude und Leid führen.

Wissenschaftler hätten zwar ein Mittel entdeckt, dass einen Alkoholkater bei Ratten aufhebe. Bis ein solches Mittel für Menschen in Apotheken erhältlich ist, empfiehlt die Biochemikerin allerdings die altbewährten Hausmittel: eine gute Grundlage am Abend und am nächsten Morgen etwas Salziges und etwas Süßes essen sowie an die frische Luft gehen.

Ein gelungener Abend

In zwei weiteren und nicht weniger spannenden Doppelvorträgen referierten Experten zu den Themen „Mensch und Maschine“ sowie „Evolution zweimal anders“. Die Fachschaft Chemie sieht die Premiere von „Blickwinkel“ als einen großen Erfolg. Die Hörsäle waren den ganzen Abend voll besetzt, das Publikum stets über die lockeren Vorträge erheitert. „Wir haben uns gefreut, dass auch viele Leute hier waren, die nicht Chemie studieren“, sagt Andrea Kuchenbuch. „Es war auch toll, dass viele Leute so lange geblieben sind. Einige waren von 17 Uhr bis 22.30 Uhr bei allen Vorträgen, ohne eine Pause zu machen.“ Neben dem Engagement der Organisatoren trugen natürlich auch die Redner selbst zu einem gelungenen Abend bei. Sie haben lediglich die Reisekosten erstattet be-

kommen und ansonsten kostenlos vorgetragen. Die Veranstaltung soll nun jährlich wiederholt werden. Der Name und das Konzept „Blickwinkel“ bleiben bestehen. „Wir wollen jetzt wieder ganz neue, spannende Themen aus unterschiedlichen Bereichen für nächstes Jahr finden“, so Katharina Schweigert.

■ SG, Presse und Kommunikation

Blut spenden! Jetzt!



**UNIKLINIK
KÖLN**

Transfusionsmedizin (Blutspendezentrale)
Kerpener Straße 62 | Gebäude 39

Öffnungszeiten:
Mo - Mi 13.00 - 20.00 Uhr
Do - Sa 7.30 - 14.00 Uhr



www.uk-koeln.de/blutspende | 0221 478 - 48 05 | info-blutspende@uk-koeln.de



Welt der Hochschule

Behinderung als gesellschaftliches Konstrukt

Die Konferenz „Contact Zones“ brachte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der Disability Studies und der Cultural Studies zusammen

Die „Disability Studies“ – Studien zur Behinderung – sind eine in Deutschland noch relativ junge Disziplin. Erst seit Beginn des Millenniums beschäftigen sich auch hierzulande Wissenschaftler/innen mit der gesellschaftlichen, historischen und kulturellen Konstruktion von Behinderung: Wie wird körperliche, geistige oder psychische Behinderung definiert, wie formt die Gesellschaft die Figur „der Behinderte“? Ende Oktober trafen sich internationale Wissenschaftler/innen der Disability Studies in Köln mit ihren Kolleginnen und Kollegen aus den Kulturwissenschaften, um im interdisziplinären Austausch zu diskutieren. Organisiert wurde die Tagung „Contact Zones“ von Professorin Dr. Anne Waldschmidt und Professor Hanjo Berressem, Lehrstuhl für Amerikanische Kultur- und Literaturwissenschaft der Philosophischen Fakultät.

„Es ging um die Begegnung von zwei Forschungsfeldern: den Disability Studies und den Cultural Studies – den Studien zu Behinderung und den Kulturwissenschaften“, erklärt Professorin Waldschmidt. Die Wissenschaftlerin ist Professorin für Soziologie und Politik der Rehabilitation, Disability Studies an der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Mit großem internationalem Aufgebot ging die Konferenz an den Start: Lennard Davis von der University of Illinois at Chicago, Rosemarie Garland-Thomson von der Emory University, Robert McRuer von der George Washington University, um nur einige bekannte Namen zu nennen, waren mit dabei. Ein internationales Publikum, Gäste aus Ungarn, der Türkei, Israel, Schweden, Dänemark, Niederlande, Österreich, der Schweiz und Großbritannien und aus allen Teilen Deutschlands



Die Konferenz fand unter internationaler Beteiligung statt, teilweise via Skype zugeschaltet.

widmeten sich drei Tage lang dem Thema Behinderung.

Behinderung als Produkt der Kultur

Die „Disability Studies“ – die Studien zu Behinderung – existieren seit den achtziger Jahren in den Vereinigten Staaten und Großbritannien. Dort entstanden sie im Kontext der internationalen Behindertenbewegungen. Behinderung wird dabei als eine gesellschaftliche Kategorie und als soziale Konstruktion verstanden; Behinderung, Normalität und Gesundheit werden, zeitlich und räumlich in unterschiedlichem Maße, von der Gesellschaft definiert und in der Gesellschaft hergestellt. Was das praktisch heißt, zeigt das Beispiel der „Barrierefreiheit“. Wenn ein behinderter Mensch im

Rollstuhl ein Gebäude betreten will, dann sieht er oder sie sich oft mit Treppen konfrontiert. „Üblicherweise würde man jetzt sagen: Diese Person hat ein Problem. Sie kann nicht laufen, deswegen kann sie das Gebäude nicht betreten“, erklärt Waldschmidt. Doch dies ist die Sicht der Nicht-Gehbehinderten, der Bevölkerungsmehrheit, wenn man von Eltern mit Kinderwagen und älteren Menschen mit Gehhilfen absieht. Die Disability Studies argumentieren deshalb genau anders herum: „Das Gebäude ist nach nichtbehinderten Maßstäben erbaut worden“, so die Wissenschaftlerin. „Wir müssen das Gebäude also anders konstruieren, um Teilhabe, Inklusion für alle zu ermöglichen.“ Ziel der Disability Studies ist es, die Produktionsbedingungen der Kategorie „Behinderung“ im

gesellschaftlichen, kulturellen und historischen Kontext zu verstehen.

Geburtsheiferin der Disability Studies

Anne Waldschmidt hat seit 2002 ihre Professur inne und sieht sich selbst als Geburtsheiferin der deutschen Disability Studies. „Es war mir seit meinem Beginn hier in Köln klar, dass ich meinen Teil dazu beitragen möchte, die Disability Studies hier in Deutschland zu etablieren.“ Seit 2004 tut sie dies auch im Rahmen von iDiS, der International Research Unit Disability Studies. Zusammen mit dem bekannten Kulturwissenschaftler und Philosophen Thomas Macho gibt sie die Buchreihe „Disability Studies. Körper – Macht – Differenz“ heraus, um ihr Fach auch in Deutschland

zu verwurzeln. „Es geht mir darum, mit Hilfe von ‚disability‘ eine Gesellschafts- und Kulturkritik zu formulieren.“

Kontaktzone Kultur und Behinderung

Die Disability Studies haben zwei Stränge: eine sozialwissenschaftliche Orientierung, um Behinderung als Produkt von Gesellschaft zu rekonstruieren. Gleichzeitig haben sie auch eine kulturwissenschaftliche Perspektive, weil sie „dis/ability“ auch als kulturelle Konstruktion fassen. „Behinderung ist Produkt unserer Kultur“, so Waldschmidt. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Kulturwissenschaften liegt also nahe. Die Cultural Studies erforschen zum Beispiel, wieso unsere Kultur im Allgemeinen dazu tendiert, sich an nicht-behinderten Normen auszurichten, wieso z.B. barrierefreie Zugänge als oftmals versteckte und unansehnliche Nebeneingänge konzipiert werden. Mit der Tagung „Contact Zones“ erfüllten die Kölner Wissenschaftler/innen ein Desiderat der Forschung, so Waldschmidt: „Es gab im deutschen Raum bisher keinen intensiven Austausch zwischen beiden Bereichen.“

■ RH, Presse und Kommunikation

Studentinnen und Studenten aus Nijmegen zu Gast

Erstsemester der Germanistik besuchen Köln

Im Rahmen eines Kooperationsprojekts zwischen der Universität zu Köln und der Radboud Universität Nijmegen haben 22 Erstsemester der Germanistik von der Radboud Universität in der Begleitung von Professor Dr. Paul Sars (Dekan, Faculty of Arts) und Dr. Yvonne Delhey (Deutsche Sprache und Kultur) die Universität zu Köln für einen Intensivkurs Deutsch besucht.

Von Kölner Seite wurden die niederländischen Studierenden von Professorin Dr. Beatrice Primus

(Sprachwissenschaft des Deutschen) und ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen betreut. Die fünf Tage in Köln vom 29. August bis zum 2. September dieses Jahres beinhalteten ein reichhaltiges Programm, das neben einem intensiven Sprachtraining in Kleingruppen auch eine Stadtführung, eine Besichtigung des Schokoladenmuseums und eine Aufführung im Bauturmtheater umfasste. Auf besonders große Zustimmung stieß die Begleitung des Intensivkurses durch zwölf studentische Botschafter aus Köln, die

sehr engagiert als Vermittler der deutschen Sprache und Kultur auftraten. Die Kooperation der beiden Universitäten wurde durch einen Gegenbesuch der Kölner Germanistik-Linguisten in Nijmegen im November intensiviert. Für das nächste Jahr ist dann eine größere Kooperation der beiden Universitäten geplant, die insbesondere auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses abzielt.

■ Frank Slotta, Institut für deutsche Sprache und Literatur I



Die Gäste aus den Niederlanden zusammen mit ihren Gastgebern.



Welt der Hochschule

Informationsbedarf der Hochschulen und Relevanz von Leistungsvergleichen

Statement von Prorektor Professor Dr. Gereon Fink anlässlich der Tagung des Wissenschaftsrates zur Bedeutung des Forschungsratings

Hochschulen benötigen Informationen über Strukturen und Prozesse in der Forschung, zur Hochschule als Ganzes wie auch zu den anderen Mitspielern im Wissenschaftssystem. Qualifizierte Informationen unterstützen die Hochschulleitung und Fakultäten im Rahmen von Stärke-Schwächen-Analysen, Profilbildungsprozessen, Zielvereinbarungen, Evaluationen und der Qualitätssicherung. Sie sind Voraussetzung u.a. für eine verantwortungsvolle, sachgerechte und transparente Mittelvergabe sowie ein qualifiziertes Datenmanagement und Berichtswesen, sie sind elementar für Berufungsverfahren, Bleibe-verhandlungen oder Umwidmungen von Professuren. Qualifizierte Informationen werden schließlich auch benötigt, um Länder wie auch Drittmittelgeber adäquat informieren sowie ihnen gegenüber Rechenschaft ablegen zu können.

Maßgebend für die Relevanz von Rankings (Reihung aufgrund absoluter Parameter) wie auch Ratings (wertende, d.h. vergleichende Beurteilung individueller Leistungen jenseits absoluter Parameter) ist zuallererst die Qualität der Daten – was auch bedeutet, dass sie ausreichend differenziert/mehrdimensional, nachvollziehbar (Methoden der Erfassung, Definition der Daten, Darstellung der Parameter, Plausibilität der Daten und der daraus gezogenen Schlüsse) und transparent sind. Nur unter dieser Voraussetzung findet die Erfassung von Forschungsleistungen Akzeptanz.

Als qualifizierte Indikatoren sind zunächst Drittmittel, Publikationen und Zitationen geläufig. Bei der Bestimmung solcher Indikatoren müssen Spezifitäten einzelner Fächer (Fachkultur) berücksichtigt werden, um sie adäquat zu gewichten sowie ggf. anzupassen und mit anderen Indikatoren zu ergänzen. Unverzichtbar ist zudem die Berücksichtigung verschiedener Leistungsdimensionen. So sollten Informationen über die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses genauso einbezogen werden, wie Wissenstransfer, Förderung der Gleichstellung, forschungsorientierte Lehre oder auch relevante Dienstleistungen (z.B. Krankenversorgung in den Universitätsklinik). Die Validität der erhobenen Daten wird zudem erhöht, indem auch das weitere Umfeld berücksichtigt wird, wie Unterschiede in der Forschungsinfrastruktur, im Ressourcenbedarf – und ganz wichtig: unterschiedliche Belastungen durch



Die Generalsekretärin der Deutschen Forschungsgemeinschaft Dorothee Dzwonnek (m.) und Prorektor Fink (r.)

Fotos: Wissenschaftsrat, Peter Nierhoff

die Lehre (z.B. Verhältnis Professoren/Studierende). Erst ausreichend differenziert erhobene Daten ermöglichen eine qualifizierte Bewertung und differenzierte Aussagen zur Effizienz. Dabei wollen Hochschulleitungen den Fächern und Forschenden nicht vorgeben,



Prorektor Professor Dr. Gereon Fink auf der Tagung des Wissenschaftsrates.

was gute Forschung ist, aber angesichts finanzieller Restriktionen besteht ein legitimes Interesse beispielsweise festzustellen, in welcher Relation die Grundausstattung zu (im jeweiligen Fach definierten und zu vergleichenden) Leistungen steht. Dabei ermöglicht eine qualifizierte und transparente Erfassung von Leistungen auch einen Wechsel von einer historisch gewachsenen oder gar willkürlichen Mittelvergabe hin zu einem Verteilungssystem

mit hoher Akzeptanz. Auch können im Rahmen solch eines ausreichend differenzierten Systems kleinere Forschungsbereiche abgebildet werden und, trotz der gegenwärtigen Tendenz zur besonderen Prominenz sehr großer Forschungsbünde, in den Hochschulen weiter ihre berechnete Unterstützung finden.

Selbst solch differenzierte Erfassungen haben Schwächen und führen zu Folge-Problemen, über die nicht hinweg gesehen werden darf, und die beispielhaft an den Folgen der Bibliometrie veranschaulicht werden können. Die Bibliometrie ist bekanntermaßen ein Instrument, mit dem Publikationsleistungen von Autoren und Institutionen, sowie deren Resonanz gemessen in der Zahl der Zitierungen dokumentiert werden können. Sie ermöglicht ein scheinbar objektives Erfassen der Wahrnehmung von Veröffentlichungen in der Fachöffentlichkeit. Aber: die Korrelation zwischen Impact-Faktoren bzw. der Anzahl der zitierten Arbeiten und der Verleihung eines Nobelpreises ist gering. Dementsprechend gibt es viele Wissenschaftler, die einen hohen Impact in ihrem Feld haben, aber wenige Publikationen, wenige Zitationen und oft auch in Journalen mit einem niedrigen Impact-Faktor publiziert haben. Schließlich wissen Verlage und Herausgeber genauso gut wie Wissenschaftler, wie Zitationshäufigkeiten und damit auch Impact-Faktoren beein-

flusst werden können. Ferner ist auch bekannt, dass viele Autoren Arbeiten zitieren, die sie nie gelesen haben, sondern aus anderen Zitationslisten übernehmen. Ein undifferenziertes Nutzen solcher Informationen führt zum unbedachten Umlenken von Finanzströmen. Damit wird der beteiligte Wissenschaftler vom System motiviert zu überlegen, wie er sich nicht nur auf die Konsequenzen von Rankings und Ratings einstellt, sondern wie er auch beim nächsten Ranking besser abschneidet („Gaming“). Ein gewollter Aspekt einer Evaluation – der dennoch nicht unbedingt in die richtige Richtung führt.

Dabei sind differenzierte, standortübergreifende und fachbezogene Leistungsvergleiche (Rating) durchaus möglich, wenn auch arbeitsaufwändig. Ein Beispiel hierfür ist die in NRW 2006 erfolgte Evaluation der Hochschulmedizin („Dichgans-Kommission“). Hier wurden unterschiedliche Haushaltsmittel („Input“) und Infrastrukturen erfasst und bewertet, und nicht nur Drittmittel-Einwerbung und Impact-Faktoren („Output“) als alleiniges Maß berücksichtigt. Leider fehlt aber auch hier die Re-Evaluation, d.h., eine Erfassung der Folgen des Gutachtens wie auch eine Evaluation des gesamten Verfahrens.

Eine etwas andere, aber ebenso wichtige Anforderung der Hochschulen an Datenerhebungen liegt in der Effizienz des Erhebungs-

prozesses. Bei allen positiven jüngeren Entwicklungen hinsichtlich der Qualität der erhobenen Daten ist zugleich durch die Vielzahl von Evaluationen und Datenerhebungen die Belastung der Hochschulen und Wissenschaftler erheblich gestiegen. Dabei erfolgen Datenerhebungen nicht nur in kurzen Abständen, auch unterscheiden sich die benötigten Daten oft. Zudem treffen sie an den Hochschulen auf ein heterogenes Datenmanagement, das sich nochmals nach organisatorischen Ebenen und Inhalten unterscheiden kann. Daher muss bei allen notwendigen Anforderungen an die Datenqualität immer versucht werden, Erhebungen zu systematisieren und zu standardisieren. Angestrebt werden sollte, Daten für verschiedene Anlässe verwenden zu können, so neben Rankings auch für Evaluationen, für hochschulinterne Erhebungen und auch auf individueller Ebene durch die Forschenden selbst. Nur so lässt sich verhindern, dass vor lauter Rankings & Ratings („Evaluitis“) die Grenzen der Belastbarkeit von Verwaltung und Wissenschaftlern nicht überschritten werden und kostbare Zeit unnötig oder gar sinnlos verbrannt wird.

■ Prorektor Professor Dr. Gereon Fink



Welt der Hochschule

Indisch-deutscher Dialog zur Berufsbildung

Konferenz eröffnet mit Besuch der indischen Botschafterin

Mitte November richtete das Center of Modern Indian Studies der Universität zu Köln (CMIS-UC) die Tagung „Indo-German conference on vocational education and training (IGC-VET)“ zur Entwicklung der beruflichen Bildung in Indien aus. Die indische Botschafterin Sujatha Singh eröffnete die Veranstaltung zusammen mit Rektor Professor Dr. Axel Freimuth.

Das 2010 gegründete Zentrum wird finanziert aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und unter der Programmlinie „New Passage to India“ vom DAAD als eines von drei in Deutschland existierenden Leuchtturmprojekten in der bilateralen Zusammenarbeit geführt. Das von Prof. Dr. Matthias Pilz (Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialpädagogik) eingeworbene und geleitete Zentrum befasst sich thematisch zentral mit der Förderung der beruflichen Bildung. In diesem Kontext reisten im November für eine Woche 14 indische Experten der Berufsbildung nach Köln. Neben einem Besuchsprogramm, das u.a. den Besuch des partnerschaftlich verbundenen Bundesinstituts für Berufsbildung in Bonn umfasste, stand der Austausch mit deutschen Berufsbildungsexperten im Kontext der Tagung im Zentrum.

Gute Kontakte nach Indien

Die vom BMBF/DAAD und der indischen Botschaft in Deutschland finanziell unterstützte Veranstaltung wurde eröffnet von der indischen Botschafterin in Deutschland, Sujatha Singh und

fest eingebettet ist in die zahlreichen deutsch-indischen Aktivitäten der Stadt Köln. Der Indienbotschafter der Universität zu Köln, Prof. Dr. Sanjay Mathur, konnte in seinem Grußwort diverse Beispiele für die Forschungskooperation skizzieren. Prof. Pilz stimmte den Vorrednern hinsichtlich der Notwendigkeit der Erforschung und Förderung der beruflichen Bildung in Indien zu und sagte die Unterstützung des Indienzentrums bei der Aufgabenbewältigung zu.

Anerkannte Experten zu wichtigem Thema

Alle Sprecher betonten zudem die Notwendigkeit, dass die akademische Nachwuchsausbildung in der beruflichen Bildung sowie die zugehörige Berufsbildungsforschung von zentraler Bedeutung für die ökonomische Entwicklung in beiden Ländern seien. Denn nur eine gut ausgebildete Arbeitnehmerschaft könne langfristig die notwendigen Erfolge auf globalisierten Märkten realisieren. Das indische Expertenteam setzte sich insbesondere aus anerkannten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern von renommierten Einrichtungen wie dem Indian Institute of Management in Bangalore, dem Vellore Institute of Technology oder der Open University in Delhi zusammen.

Zudem waren u.a. Vertreter der Weltbank, der National Skill Development Corporation sowie der Federation of Indian Chambers of Commerce and Industry anwesend. Von deutscher Seite nahmen neben Berufsbildungsforschern



Professor Dr. Mathias Pilz, Botschafterin Sujatha Singh und Rektor Professor Dr. Axel Freimuth.

Fotos: Mathias Martin

Bedarf an Berufsbildung steigt durch Industrialisierung

Mittels zahlreicher Impulsvorträge und Diskussionen in drei spezifischen Workshops konnten zentrale Forschungs- und Entwicklungsdesiderate herausgearbeitet werden. Diese wurden abschließend durch den Konsul der indischen Vertretung in Frankfurt und Prof. Pilz wie folgt zusammengefasst: Der Bedarf an Arbeitskräften auf einem mittleren Qualifikationsniveau wird durch die zunehmende Industrialisierung der indischen Wirtschaft weiter zunehmen. In diesem Zusammenhang reicht es nicht aus, ausschließlich den Hochschulsektor zu fördern. Vielmehr wird es darauf ankommen, in Indien insbesondere die berufliche Bildung in qualitativer und quantitativer Hinsicht zu entwickeln.

Die bisher existierenden Strukturen erscheinen dafür als nicht ausreichend. So mangelt es derzeit sowohl an aktuellen beruflichen Curricula als auch entsprechend ausgestatteten Lernorten sowie adäquat qualifiziertem Ausbildungspersonal. Um dies zu ändern, sind nicht nur Modernisierungen im Kontext der Lehrpläne und Lernorte notwendig, sondern insbesondere auch der Aufbau einer akademisch verankerten Berufsschullehrerausbildung.

Gerade hier können möglicherweise in Zukunft Deutschland und insbesondere das CMIS-UC wichtige Impulse für den Aufbau entsprechender Studiengänge leisten. Daneben werden weitere Anlehnungen an das deutsche



Botschafterin Sujatha Singh während ihrer Rede.

Ausbildungssystem, wie z.B. die Einführung von dualen Ausbildungsgängen, in Indien angedacht. Dies kann, und hier waren sich alle Experten einig, allerdings nur in an die Kultur und Rahmenbedingungen angepasster Form erfolgen. Das Kölner Zentrum wird diese Entwicklungen auch zukünftig weiter begleiten.

■ Professor Dr. Matthias Pilz, Wirtschafts- und Sozialpädagogik



Professor Mathur, der Indien-Botschafter der Universität.

dem Rektor der Universität zu Köln, Prof. Dr. Axel Freimuth. Beide Redner wiesen übereinstimmend darauf hin, dass die Forschungszusammenarbeit zwischen der Kölner Universität und Indien eine lange Tradition besitzt und

aus verschiedenen Universitäten u.a. Vertreter des Bundesinstituts für Berufsbildung, der GIZ, der deutsch-indischen Handelskammer sowie der Vertreter für Soziales und Arbeit der deutschen Botschaft in Delhi an der Tagung teil.



Welt der Hochschule

Rheinischer Humor im Hörsaal

Der Kölner Humor ist lebendig – und das nicht nur an Karneval

Der Professor für Philosophie und Psychologie, Wolfgang Baßler, hat sich wissenschaftlich mit dem Phänomen Humor beschäftigt. Seine Erkenntnisse über Witz und Humor hat er schon mehrfach in Vorträgen an den Universitäten Köln und Bonn mit einem erheiterten Publikum geteilt. Die Hörsäle waren dabei stets gefüllt.

Herr Professor Baßler, Sie sind bekannt für Ihre Vorträge über den rheinischen Humor. Wie sind Sie auf das Thema gekommen?

Humor als Lebensweisheit gab es schon in der Antike bei den Epikurern. Sowohl Sigmund Freud als auch Alfred Adler und Carl Gustav Jung haben sich später wissenschaftlich mit Humor beschäftigt. Also die drei Klassiker der Tiefenpsychologie. So richtig bin ich allerdings durch den Aufsatz „Philosophie des Kölner Humors“ des Philosophen Heinrich Lützelers auf

dieses Thema gekommen. Er hat diese Schrift ursprünglich als Rede vor der Kant-Gesellschaft gehalten, was dort schon für das eine oder andere Stirnrunzeln gesorgt hat.

Dieses Büchlein habe ich in einer trüben Stunde gelesen. Das hat mich damals so amüsiert und getröstet, dass ich mich weiter damit beschäftigen wollte.

Was fasziniert Sie persönlich an dem Thema?

Die Lebensweisheit und die Gelassenheit. Jeden von uns treffen im Laufe des Lebens schwierige Probleme. Mit Humor kann man sich diese Situationen erleichtern. Freud hat das die Aufwandsersparnis genannt. Man muss sich nicht aufregen und viel Energie in seine Ärgernisse stecken oder zweifeln. Wenn man versucht etwas mit Humor zu nehmen, dann fährt man im Leben oft leichter.

Können Sie den Unterschied zwischen Witz und Humor erklären?

Witz ist etymologisch verbunden mit dem Wort Wissen. Bei einem Witz muss man einen gedanklichen Gang verfolgen und die Pointe mitkriegen. Man braucht also ein bestimmtes Wissen und einen gewissen Grad an Intelligenz, sonst steht man auf dem Schlauch. Der Witz ist außerdem etwas Universelles. Einen Witz, den man in Köln macht, kann man in einer abgewandelten Form auch in Hamburg oder New York erzählen.

Das ist bei dem Humor grundsätzlich anders. Humor ist nicht zu trennen von dem Milieu. Humor kommt von humus, was soviel wie Erdverbundenheit bedeutet. Er erinnert uns in schwierigen Lebenssituationen daran, dass wir unsere Wurzeln nicht vergessen sollen. Der Humor ist also eine Lebensform, die langfristig manches



Foto: A. Bätzker

Professor Wolfgang Baßler (re.) nach seiner Humorvorlesung mit dem Altbürgermeister Fritz Schramma.

relativieren kann. Den Witz kann man dagegen hier und da mal schnell erzählen.

Was zeichnet den kölschen Humor aus?

Humorvolle Menschen findet man in allen Regionen der Welt. Trotzdem gibt es etwas regional Spezifisches. Etwas typisch kölsches ist es zum Beispiel, den anderen Menschen mit einzubeziehen. Das hat man in vielen anderen Regionen nicht so ausgeprägt. Die Kölner sind da weltoffener.

Auf der anderen Seite machen sie sich aber über etwas allzu Feierliches lustig, nach dem Motto: „Häng es etwas tiefer“. So oder so läuft es dabei immer auf ein Stück Gelassenheit hinaus, was aber nicht bedeutet, dass die Kölner nicht gelegentlich auch mal sauer sein können.

Inwiefern hängt der Humor von der Sprache ab?

Sehr! Ich möchte das an einem kölschen Beispiel deutlich machen: Die Bezeichnung, die man Menschen geben kann, die nicht ganz dem Idealbild entsprechen, sind in Köln nicht so verletzend. So sagt man etwa zu einem dicken Mädchen nicht Fettkloß sondern „Möbbelche“. Das ist nicht unbedingt böse gemeint. Man wird auf etwas aufmerksam gemacht, aber nicht lächerlich. Die Dialektsprache bringt das deutlich zum Ausdruck.

Was macht einen guten Witz aus?

Während der Humor Epik ist, ist der Witz eine Kurzgeschichte. Er sollte also kurz und schnittig sein. Ein langatmiger Witz ist oft

zum Scheitern verurteilt. Dadurch kann man ihn verderben, wenn die Leute nicht mehr mitkommen. Nach einer kurzen Vorgeschichte muss deshalb schnell die plötzliche Drehung kommen. Der Witz will brillieren.

Werden Sie mit Ihren Vorträgen weiter machen?

Ich war auch dieses Jahr wieder mit alten Karnevalsschlagern und mit eigenem Grammophon im Beisein des Ex-OBs Fritz Schramma erfolgreich tätig und beabsichtige das auch nächstes Jahr wieder zu machen – auch in Köln.

■ SG, Presse und Kommunikation



„Triff den Generalkonsul“

Shri Taranjit Singh Sandhu zu Besuch an der Universität zu Köln

Der indische Generalkonsul, seine Exzellenz Shri Taranjit Singh Sandhu, besuchte Ende Mai das Department der Chemie. Der Generalkonsul wollte damit seine Unterstützung der gemeinsamen Bemühungen des Rektors, des Akademischen Auslandsamtes und des Indien-Botschafters der Uni, Prof. Dr. Sanjay Mathur, Direktor des In-

stituts für Anorganische Chemie, zeigen.

Während dieses Treffens kam es zu Übereinstimmungen darüber, dass ein enormes Potential und Interesse an der Förderung des Studierenden- und Personalaustauschs herrscht. Um die Sichtbarkeit dieser Bemühungen zu

verstärken, wurde von Prof. Mathur eine „Konferenz am runden Tisch“ mit dem Rektor und ein „Indo-Deutsches Gipfeltreffen der Nachwuchswissenschaftler“ vorgeschlagen.

Später traf Generalkonsul Sandhu auch die Gruppe der indischen Studierenden, die momentan in Köln studieren. Nach diesem Ge-

spräch „Triff den Generalkonsul“ hatten die Studierenden die Gelegenheit, ihre Erfahrungen, Anliegen sowie in welchen Bereichen sie Verbesserungspotential sehen, wie z.B. das Visa-Prozedere, mitzuteilen. Das Treffen führte zu einem interaktiven Austausch zwischen Herrn Sandhu und einigen indischen Studierenden, in

welchem die Vielzahl der Belange, einschließlich der Vereinfachung des Visa-Prozedere, Bildungschancen und Berufsaussichten für Inder in Deutschland, diskutiert wurde.

■ Professor Dr. Sanjay Mathur



Welt der Hochschule

Schule und Hochschule in enger Verbindung

Tagung „Innovation der Lehre“ der Fachgruppe „Didaktiken der Mathematik und der Naturwissenschaften“

Schule und Hochschule stehen in enger Verbindung. Dafür sorgt schon der ständige personelle Austausch: Gute Studierende und wissenschaftliche Nachwuchskräfte kommen von guten Schulen; und gute Lehrerinnen und Lehrer werden an guten Hochschulen ausgebildet. Durch die neu geordnete LehrerInnenausbildung mit ihren ausgeprägten Praxisphasen wird diese Verbindung noch enger, die Anzahl der gemeinsamen Probleme noch größer, die Suche nach Lösungen, die beide Seiten zufrieden stellen, noch drängender.

Aus diesem Grund veranstaltete die Fachgruppe Didaktiken der Mathematik und der Naturwissenschaften am 4. und 5. Oktober 2012 eine Konferenz zu dem Thema „Innovation in der Lehre“ mit fachdidaktischen Referenten und zahlreichen Workshops.

Die Konferenz begann mit einer interdisziplinären Informationsveranstaltung zu verschiedenen neuen Lehr-Lernkonzepten; an jedes Thema schloss sich ein entsprechender Workshop an. Die zweitägige Veranstaltung richtete sich insbesondere an Lehrende, FachleiterInnen sowie Studierende.

In der gemeinsamen Eröffnung der Tagung durch den Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr.

Karl Schneider, dem Organisator der Tagung Prof. Dr. André Bresges und der Geschäftsführerin des Zentrums für LehrerInnenbildung Myrle Dziak-Mahler wurde deutlich, dass Nachhaltigkeit und Erfolg in der Lehre sich nur einstellen, wenn die Innovationen in ein Netzwerk auf allen Ebenen eingebracht und als gemeinsame Querschnittsaufgabe von Fakultäten, zentralen Einrichtungen und Betroffenen verstanden werden.

Auf der Podiumsdiskussion am Abschluss der Tagung diskutierten Professoren mit Studierendenvertretern, Mittelbauvertretern und Vertretern der Abteilung 42 Personalentwicklung über Wege, die Lehre an der Universität zu Köln durch Innovationen im Bereich Studienstruktur, Mediennutzung, Coaching und Personalentwicklung zu verändern. Bis dahin lagen zwei spannende Tage gefüllt mit Vorträgen und Workshops hinter den Teilnehmern.

Die gemeinsame Vorbereitung der Workshops war ein kennzeichnendes Merkmal der Tagung „Innovation der Lehre“. Es sollte nicht allein über Innovationen in anderen Hochschulen berichtet werden, es galt zu prüfen welche innovativen Konzepte unter Kölner Verhältnissen und mit Kölner Studierenden realisierbar sind –



Foto: Dr. Daniela Schmeiack

Während der Tagung wurden auch Workshops zum Thema abgehalten.

und ob sie überhaupt Interesse finden. Deswegen haben sich die Lehramtsstudierenden der Biologie, Physik, Chemie, Mathematik, Geographie und des Sachunter-

richtes schon im Vorfeld mit den Dozenten zusammengesetzt, um im Anschluss an die Vorträge gemeinsam Workshops durchzuführen. Die Studierenden nahmen die

Gelegenheit war, sich mit den Referenten intensiv auszutauschen. Interessant und erhellend war dabei die Erkenntnis, dass wesentliche Probleme des Lehrens und Lernens Invarianten darstellen, die sich auch beim Wechsel von Kultur, Land und Sprache nicht ändern.

■ Dr. Kathrin Maring

Fünfzehn Minuten Bühne

Die Studiobühne stellt neues Festivalformat vor

Die studiobühneköln, das Theater der Universität zu Köln, legt mit einem neuen Festivalformat einmal, an einem Wochenende, an einem Ort, den Fokus auf alles künstlerisch Spannende, Überraschende und Unbekannte, was Köln und NRW zu bieten hat. Vor allem auf das, was noch nicht in den etablierten und geförderten Strukturen angelangt ist. Drei Tage lang, vom 25. – 27. Januar 2013 bietet die studiobühne Künstlerinnen und Künstlern die Bühnen des Hauses als Präsentationsflächen. Jeweils für einen Slot von maximal fünfzehn Minuten.

Es gibt keine inhaltlichen oder ästhetischen Vorgaben. Egal, ob Performance, Tanz, Mini-Drama, Kurz-Konzert, Lesung, MultiMedia-Happening, Lecture, Audio Play, Ausstellung, Diskussion, Live Painting, Kurzfilm, Musikvideo, Street Art, Diskursschlacht... Egal, ob Fertiges, Entworfenes, Experimentelles, Entstehendes. Es darf maximal fünfzehn Minuten dauern.

Nach dem Prinzip des „Plug and play“ stellt die studiobühneköln drei technisch gleich ausgestattete Räume (Beamer, Grundlicht, Musikanlage) zur Verfügung, in die sich die TeilnehmerInnen nur noch „einstöpseln“ müssen – und dann gehört die Bühne für fünfzehn Minuten Ihnen! An drei aufeinander folgenden Tagen entstehen so jeweils 6 – 8 Stunden Programm am Stück. Man kann sich inspirieren lassen, sich anregen lassen, sich aufregen, sich ärgern, sich begeistern lassen, sich darstellen und sich austauschen. Die Mitarbeiter der studiobühne wollen den Fokus für den Theaterbegriff öffnen und möglichst barrierefrei Neues entdecken und Chancen bieten. „Wir wollen herausfinden, was in NRW los ist und wer was genau aus den fünfzehn Minuten macht. Es geht um Input und Output, um Dialog und Kommunikation. Ohne Kategorien von oben oder unten, professionell oder unprofessionell“, so die studiobühneköln in ihrem

Aufruf. Eine unabhängige Jury begleitet das Festival und wählt unter allen Beiträgen drei Gewinner aus. Die drei ausgewählten Beiträge können dann ausproduziert und an mehreren Orten in NRW gezeigt werden. Das Festival findet unkuratiert statt, ist aber mit einem klaren Regelwerk ausgestattet, das gleiche Bedingungen für alle schafft.

Bewerbungsstart:

15. Dezember 2012

Die ersten 84 Anmeldungen werden ins Programm aufgenommen! Bewerbungsformulare, Regelwerk und weitere Infos auf www.studiobuehnekoeln.de.

■ studiobühne



Grafik: studiobühne



Alumni

„Mit Mathematik die Welt erklären und gestalten“

Dr. Ute Gärtel-Zafiris über ihren Weg vom Mathestudium zur MINT-Botschafterin



Foto: Roman Oranski

Dr. Ute Gärtel-Zafiris, geboren 1951, studierte Mathematik und Physik an der Universität zu Köln. Nach ihrer Promotion in Angewandter Mathematik arbeitete sie zunächst in der außeruniversitären Forschung und Entwicklung bei der Fraunhofer-Gesellschaft in Sankt Augustin.

Ab Mitte der 1990er Jahre übernahm sie dort zunehmend projektübergreifende Tätigkeiten im Wissenschaftsmanagement, bis sie 1998 schließlich in das Referat Multimedia des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) abgeordnet wurde. Dr. Gärtel-Zafiris kehrte 2000 zur Fraunhofer-Gesellschaft zurück, wo sie unter anderem das Management des damals größten Grid Computing Projekts der EU

– Vorläufer des heutigen Cloud Computing – übernahm. 2007 wurde sie zur Ausgestaltung des Wissenschaftsjahres „Jahr der Mathematik“ erneut zum BMBF berufen. Im Anschluss beschäftigte sie sich verstärkt mit der Image-Förderung des Bereichs MINT (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik).

Seit 2011 widmet sie sich eigenen Projekten und ist als Wissenschaftsmanagerin und Coach mit dem Schwerpunkt MINT tätig – auch an der Universität zu Köln. Frau Dr. Ute Gärtel-Zafiris ist seit 2010 Mitglied bei KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V.

Wie war Ihr Studium an der Universität zu Köln? Was waren die

Höhepunkte in Ihrer Studienzeit?

Als ich nach dem Abitur mit 17 Jahren das Mathematikstudium mit Nebenfach Physik in Köln aufnahm, hatte ich alle Warnungen vor dessen ‚Schwere‘ in den Wind geschlagen. Die in den ersten Semestern stark ausgeprägte Verschulung des Studiums kam mir entgegen, da ich im Gegensatz zu den meisten meiner Kommilitonen keinerlei spezielle Vorkenntnisse mitbrachte. Was ich mitbrachte, waren das Interesse und die Faszination für das Fach – und die nahmen mit jedem Semester zu. Mathematik ist eine Strukturwissenschaft, die hilft, die Welt zu erklären und zu gestalten, und sie ist auch oft von bestechender Schönheit und Eleganz. Meine Lieblingsfächer während des Stu-

diums waren die Hilbertraumtheorie und die Quantenmechanik. Hier wurde mir – anhand des Tunneleffekts – zum ersten Mal klar, wie sich mit den Methoden der Mathematik naturwissenschaftliche Phänomene beschreiben und Erkenntnisse vorantreiben lassen, die sich dem ‚gesunden Menschenverstand‘ entziehen.

Sie haben einige Jahre für das BMBF gearbeitet. Was kennzeichnet Ihrer Meinung nach die Arbeit in einer solchen Institution?

Als Referentin im Fachreferat Multimedia und später in der Projektgruppe „Jahr der Mathematik“ konnte ich sehr viel und weit reichend gestalten. Ich hatte mit Themen und Entscheidern aus verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen wie Industrie, Forschung, Bildung, Sozialwesen, Verbänden, Kultur und natürlich Politik zu tun. Neben Fachkenntnissen sind bei solchen Arbeiten besonders konzeptionelle, strategische und kommunikative Fähigkeiten sowie Querdenken gefragt.

Die Fachkenntnisse brauchen bei Weitem nicht so umfassend wie bei einer wissenschaftlichen Tätigkeit zu sein, dafür gibt es ja die Experten. Umso wichtiger ist es, gut und gerne Texte wie Rede-, Presse- oder Programmvorlagen zu verfassen, Fingerspitzengefühl im Umgang mit verschiedenen Menschen und Interessen zu beweisen, Menschen für Projekte begeistern zu können sowie Spaß daran zu haben, zielführend und mitunter sehr kurzfristig und schnell komplexe Aufgaben zu bewältigen.

Sie engagieren sich derzeit an Ihrer Alma Mater mit dem Netzwerk „MINT-Frauen“. Was ist Ihnen dabei besonders wichtig?

Der Bereich MINT spielt eine

zentrale Rolle bei der Zukunftsgestaltung unserer Gesellschaft, unserer Welt. Die hier notwendigen Innovationen brauchen das Potential und das Engagement beider Geschlechter. Mit dem Netzwerkprojekt wollen wir mehr junge Nachwuchswissenschaftlerinnen ermutigen und unterstützen, ihre Chancen zu ergreifen und Führungspositionen innerhalb und außerhalb der Universität anzustreben. Unsere Treffen bieten Beiträge von ExpertInnen, Erfahrungsberichte und vor allem einen zwanglosen Austausch über Fach- und Hierarchiegrenzen hinweg und werden begeistert angenommen. Dabei geht es unter anderem um mögliche Karrierewege, um den Umgang mit Zweifeln und Hemmnissen, um das Jonglieren mit beruflichen und privaten Projekten und natürlich um das Networking im engeren Sinne. Eine Erweiterung des Netzwerks und seines Wirkungskreises ist mir ein Anliegen.

■ Das Interview führte KölnAlumni-Mitarbeiterin Wiebke Kühlken

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Universität zu Köln

Redaktion:
Presse und Kommunikation
Merle Hettesheimer (Leitung)
Robert Hahn
Friderike Mangelsdorf
Anneliese Odenthal
Sebastian Grote

Anschrift:
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Telefon 0221 470-1700
Telefax 0221 470-5190

Auflage: 13.000 Exemplare

Gestaltungskonzept:
Dipl. Des. Rona Duwe
zefo | Zentrum für Forschungskommunikation | www.zefo.de

Satz und Layout dieser Ausgabe:
mehrwert intermediale kommunikation GmbH | www.mehrwert.de

Anzeigenverwaltung/Druck
Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Straße 14
53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen
Rohat Atamis
Telefon 0228 98982-82
E-Mail verlag@koellen.de
www.koellen.de



Menschen

Herzlichen Dank!

Zustifter und Spender der Stiftung Studium und Lehre investieren in beste Bildung

Das Jahr 2012 neigt sich dem Ende zu. Ein guter Anlass, zurückzublicken auf die vergangenen Monate.

Die Stiftung Studium und Lehre möchte mit der Unterstützung von Zustiftern und Spendern die Bedingungen für die Studierenden und Lehrenden verbessern. Noch immer denken viele Menschen, dass die Universität zu Köln ausreichend mit öffentlichen Mitteln ausgestattet ist, um ihre Arbeit leisten zu können. „Dem ist leider nicht so. Viele wichtige und sinnvolle Angebote – wie z.B. ein Stipendienprogramm für leistungsstarke Studierende, unser naturwissenschaftliches Schülerlabor, das Skills Lab der Mediziner oder gute Betreuungsangebote für die Kinder von Studierenden und Wissenschaftlern – könnten mit den zur Verfügung stehenden Mitteln dauerhaft nicht finanziert werden“, erklärt Professor Axel

Freimuth, Rektor der Universität zu Köln. „Umso erfreulicher ist es, dass wir dank unserer Spender und Zustifter im Jahr 2012 295 Stipendiatinnen und Stipendiaten unterstützen, den laufenden Betrieb des Schülerlabors gewährleisten und das Skills Lab fördern können“, so Freimuth weiter.

Wir danken allen unseren Partnern und Förderern – auch im Namen der Studierenden – sehr herzlich für diese besondere Unterstützung! Besonders danken möchten wir unseren aktiven Unterstützern, die mit ihren Aufrufen zu Anlassspenden zahlreiche Spenderinnen und Spender für die Stiftung Studium und Lehre gewonnen haben. Wir danken selbstverständlich auch allen Förderern, die sich großzügig und selbstlos für die Studierenden an der Universität zu Köln stark machen – ohne genannt werden zu wollen!



Das Get-Together der Zustifter und Spender im Jahr 2011.

Foto: Roman Oranski

Stifter, Partner, Unterstützer

Gründungsstifter und Ehrenpartner der Stiftung Studium und Lehre

Prof. Dr. Klaus Adolphi • Prof. Dr. Peter Armbruster • Prof. Dr. Michael Becker-Mrotzek • Prof. Dr. Werner W. Engelhardt • Prof. Dr. Gereon R. Fink und Dr. Ursula Fink • Prof. Dr. Axel Freimuth • Prof. Dr. Jobst Fricke • Prof. Dr. med. R. A. Frowein und Frau Felicitas • Prof. Dr. Friedrich Otto Huhn • Christoph Alexander Kahl • Prof. Dr. Erhard Kauer • Prof. Dr. Dr. Rainer J. Kaus • Prof. Dr. Dr. h.c. Dr. h.c. Richard Köhler • Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas Krieg • Prof. Dr. Eckhard Lechler • Prof. Dr. Heiner Meulemann • Prof. Dr. Albert Mock • Prof. Dr. Ulrich Preis • Prof. Dr. Harald Schaumburg • Prof. Dr. Harald Schicha • Prof. Dr. Ursula Schmidt-Westphal und Prof. Dr. Siegbert Schmidt • Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Szyperski • Prof. Dr. Götz Voppel und Annelen Voppel • Dr. Jürgen Zech

Prof. Dr. med. R. A. Frowein und Frau Felicitas • Christoph Alexander Kahl • Harald und Gertrud Kühnen Stiftung • Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds • Stiftung Maria Pesch

Freunde der Stiftung Studium und Lehre

Prof. Dr. Kurt Bartenbach • Prof. Dr. med. Frank M. Baer / Lionsclubs Köln Caligula • Dr. Jörg Fidorra • Jan-Gerd Hullmann • Dr. Manfred Jautelat • Ulrich Korwitz • Prof. Dr. Werner Ludwig • Prof. Dr. Dietrich Neumann • Prof. Dr. Georg Schreiner • Prof. Thomas Szyperski • Prof. Dr. Ulrich Trottenberg • Torsten Ziegler, Vorstand Thurn und Taxis Consulting AG

AMGEN GmbH • Bayer Science & Education Foundation • Bertelsmann SE & Co. KGaA • Kölner Verkehrsbetriebe AG • LANXESS Deutschland GmbH Santander Consumer Bank AG • TÜV Rheinland Holding AG • Verein zur Förderung der genossenschaftswissenschaftlichen Forschung an der Universität zu Köln e.V.

Partner der Stiftung Studium und Lehre

Helmut Graf • Prof. Dr. Richard Köhler • Dr. Rainer Minz und Dr. Heiner Leisten (Senior Partner and Managing Director BCG) • Prof. Dr. med. Karl F.R. Neufang und Dr. med. Ursula A. Neufang • Dr. Kurt M. Strack • Prof. Dr. Dr.h.c. Norbert Szyperski

DEG - Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbH • ERGO Versicherungsgruppe AG • Evonik Industries AG

Unterstützer der Stiftung Studium und Lehre

Annemarie und Helmut Börner-Stiftung • Arendt & Medernach • A.S. Création Tapetenstiftung • Bank für Sozialwirtschaft AG • BNP PARIBAS LEASE GROUP S.A. • Canada Life Assurance Europe Limited • CHEMPARK-Betreiber Currenta GmbH & Co. OHG • Collogia Unternehmensberatung AG • CPO Unternehmensberatung GmbH • d-fine GmbH • Dr. Becker Klinikgesellschaft mbH & Co. KG • EMITEC Gesellschaft für Emissionstechnologie mbH • E-Plus • Ernst & Young Stiftung e.V. • ExxonMobil Chemical • Central Europe - A division of ESSO Deutschland GmbH • Franz Haniel & Cie. GmbH • Fruchtimport van Wylick GmbH • Gerolsteiner Brunnen GmbH & Co. KG • Henkel AG & Co. KGaA • IBM Deutschland • INEOS Köln GmbH • infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH • InterScience GmbH, Sylt - Partner für Wissenschaft und Wirtschaft • JT International Germany GmbH • Mitglieder von KölnAlumni - Freunde und Förderer der Universität zu Köln e. V. • Koelnmesse GmbH • Lekkerland AG & Co. KG • Linklaters LLP • logica Deutschland GmbH & Co. KG • MEDA Manufacturing GmbH • NETCOLOGNE Gesellschaft für Telekommunikation mbH • NRW.BANK • Pernod Ricard Deutschland GmbH • Rhein-Kreis Neuss • Rödl & Partner GbR • Stiftung Macaria • Stadtwerke Köln GmbH • St. Augustinus Krankenhaus gGmbH • St. Josef Krankenhaus Haan GmbH • St. Josefs Krankenhaus Hilden GmbH • Studienstiftung Markomania-Franco-Guestphalia • Vinzenz Pallotti Hospital GmbH

Unterstützer des Sozialstipendiums der Universität zu Köln

Helmut Graf

Unterstützerin des Behindertenstipendiums der Universität zu Köln

Dr. Hildegard Geimer als Initiatorin des Sehbehinderten-Stipendiums Hildegard Geimer-Schill

Unterstützer des Stipendienfonds der Universität zu Köln

Karin Bäck, Career-Woman in Motion e.V. • Erwin Breidebach • Dr. Barbara Breuer • Prof. Dr. Erland Erdmann • Klaus Joachim Fietzek • Prof. Dr. Erich Frese • Dr. Heinz-Theo Fürtjes • Eberhard Garnatz • Hartmut Hipp • Dr. Juliane Kronen Prof. Dr. Helmut Lamm • Friedrich Matthäus • Prof. Dr. Werner Mellis • Dr. Joachim Minnemann • Friedrich Neukirch • Dr. Inge Bianka von Berg und Georg W. Oerter • Dr. Gerhard Schäfer • Erwin Schenk • Dr. Werner P. Schmidt • Dr. Frank P. Schmitz • Uwe Schöpe • Manfred Schulten-Giebels • Klaus Thierschmidt • Dr. Thilo Tilemann • Prof. Dr. Hasso von Wedel • Dr. Michael Wollnik • Prof. Dr. Hans-Joachim Ziegler • Dr. Reinhard Zinkann



Personalia

Auszeichnungen und Ehrenämter



Professor Dr. Mark Ebers

Professor Dr. K. Brockmeier, Direktor der Klinik und Poliklinik für Kinderkardiologie, ist als Vorstandsmitglied der Europäischen Gesellschaft für Kinderkardiologie und angeborene Herzfehler (AEPC) für fünf Jahre zum Verantwortlichen für den Bereich Wissenschaft und Forschung (Scientific Secretary) gewählt worden.

Professor Dr. Mark Ebers, Seminar für ABWL, Unternehmensentwicklung und Organisation, hält sich im Wintersemester 2012/13 als Fellow am Institute for Advanced Studies der Hebrew University, Jerusalem, auf. Er wird dort mit einer kleinen internationalen Gruppe von Wissenschaftler/innen zum Thema „Patterns and Processes in Organizational Networks“ forschen.

Professor Dr. Matthias Grünke, Department für Heilpädagogik



Professor Dr. Matthias Grünke

und Rehabilitation wurde auf dem diesjährigen World Congress on Learning Disabilities in Oviedo (Spanien) als neuer Präsident des Verbandes Learning Disabilities Worldwide (LDW) vorgestellt. Die global aktive Gesellschaft mit Sitz in Massachusetts (USA) stellt eine Vereinigung aus Forscherinnen und Forschern dar, die sich der Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse aus dem Bereich der Sonderpädagogik mit lernauffälligen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen verschrieben haben. Der Verband publiziert zwei der bedeutendsten einschlägigen Zeitschriften. Mit seinem Amtsantritt als Präsident übernimmt Professor Grünke die Herausgeberschaft eines dieser Fachjournale. Außerdem fungiert er als Vorsitzender des Professional Advisory Boards von LDW, der aus einigen der renommiertesten Wissenschaftlerinnen



Professor Dr. Dr. h.c. Thomas Krieg

und Wissenschaftler im Bereich der Erforschung von Lernproblemen besteht.

Professor Dr. K.-B. Hüttenbrink, Direktor der Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, ist der renommierte Professor Dr. Ludwig Haymann-Preis 2012 der Deutschen Gesellschaft für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde in Anerkennung seiner Verdienste um die Grundlagenforschung zur Funktion des Mittelohres sowie um die Weiterentwicklung der rekonstruktiven Mittelohrchirurgie in Klinik und Praxis verliehen worden.

Professor Dr. Dr. h.c. Thomas Krieg, Dekan der Medizinischen Fakultät, ist die Ehrendoktorwürde der Universität Lund/Schweden verliehen worden. Außerdem wurde er in das Präsidium des Medizinischen Fakultätentags gewählt.

Hedwig-Hintze-Preis des Historikerverbandes für Julia Tischler

Die Historikerin **Julia Tischler** ist für ihre Kölner Doktorarbeit mit dem Hedwig-Hintze-Preis für herausragende Dissertationen des Verbandes der Historikerinnen und Historiker Deutschlands ausgezeichnet worden. Der VHD würdigt damit ihre globalhistorische Arbeit mit dem Titel „Light and Power for a Multiracial Nation. The Kariba Dam Scheme in the Central African Federation“. Das Werk befasst sich mit Diskursen und Politiken von Modernisierung und Nationsbildung im britischen Empire am Fallbeispiel des Kariba-Staudamm-Projekts in der Central African Federation (1953-63), das am Zambesi-Fluß zwischen den heutigen Staaten Sambia und Simbabwe liegt.

Julia Tischler studierte von 2000 bis 2006 Geschichte und Anglistik an der Universität zu Köln und der University of Stirling. 2011 wurde sie am Historischen Institut der

Universität zu Köln promoviert. Nach kurzer Tätigkeit an der Bielefeld Graduate School for History and Sociology arbeitet sie seit März 2012 am Internationalen Geisteswissenschaftlichen Kolleg „Arbeit und Lebenslauf in globalgeschichtlicher Perspektive“ an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie teilt sich den Hedwig-Hintze-Preis mit dem Oxforder Frühneuzeithistoriker Jan Hennings.

Personalia

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Professor Dr. Ulrich Faigle, Mathematisches Institut, ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand getreten.

Professorin Dr. Annette Marohn, Institut für Chemie und ihre Didaktik, hat zum 01.02.2013 eine W3 Professur für Didaktik der Chemie an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster angenommen.



Professor Dr. Rüdiger Seydel, Mathematisches Institut, ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand getreten.

Verstorben

Professor Dr. Philippe Derchain, Seminar für Ägyptologie, ist am 3. Oktober in Lüttich/Belgien verstorben.

Professor Stephan Hobe „Tausend Talent Professor“ in XIAMEN

Professor Dr. Stephan Hobe, Mitglied der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, wurde von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der südostchinesischen Xiamen Universität für die nächsten fünf Jahre zu deren „Tausend Talent Professor“ ernannt, eine Art Honorarprofessur, die ihn von nun an zum Mitglied der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität in Xiamen macht. Das „Tausend Talent Professor Programm“ wurde von der chinesischen Regierung ins Leben gerufen, um in den verschiedensten Wissenschaftsfeldern durch Gelehrte vor allem aus Nordamerika und Europa den Studierenden an vielen chinesischen Universitäten den neuesten Stand der Wissenschaft des jeweiligen Wissenschaftszweiges vermitteln zu helfen. Vor allem sind dies Naturwissenschaftler und Ingenieure. Nur relativ wenige, nämlich nur 15 Rechtswissenschaftlerinnen und Rechtswissenschaftler sind derzeit als „Tausend Talent Professoren“ in China tätig. Professor Hobe ist dabei der einzige Jura-Professor aus Deutschland, der derzeit eine solche Lehrtätigkeit innehat. „Die Lehrtätigkeit kann bis zu sechs Monaten im Jahr betragen“, berichtet Hobe, „aber aufgrund meiner umfassenden Tätigkeiten an zwei Instituten hier in Köln werde ich jeweils nur für kürzere Lehraufenthalte nach Xiamen gehen“. Xiamen hat einen hervorragenden Ruf und gilt auf den Gebieten des Völkerrechts insbesondere des Wirtschaftsvölkerrechts und des Internationalen Investitionsrechts als führende Universität in China. Hobe hat an der



Foto: Li Pin, Xiamen

Überreichung der Ernennungs-urkunde durch den Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät Professor Xu Chongli (Mitte) an Professor Hobe (links) Rechts Professor Zeng Huaqun, Leiter des wirtschaftsrechtlichen Departments der Fakultät.

Fakultät bereits das Allgemeine Völkerrecht, das Wirtschaftsvölkerrecht und das Luft- und Weltraumrecht gelehrt. „Wir sind sehr froh, mit Professor Hobe einen führenden Rechtswissenschaftler aus Deutschland für Xiamen gewonnen zu haben“, sagte der Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Xu Chongli stolz bei der Verleihung der Ernennungs-urkunde. „Wir hoffen, dass die jetzt schon sehr guten Beziehungen zu Deutschland und insbesondere auch zur Universität zu Köln dadurch weiter gefestigt und ausgebaut werden können“. Das hofft auch Hobe. „Ich bin sehr freundlich aufgenommen worden, die Fakultät ist sehr aufgeschlossen und die Studierenden äußerst diskussionsbereit“, und fährt fort: „wir haben uns heute bereits auf das Programm für 2013 geeinigt, um langfristig die Zusammenarbeit festzulegen und vielleicht später auch auf gemeinsame Forschung auszudehnen“.

Bundesverdienstkreuz für Professor Dr. Martin Henssler

Professor Dr. Martin Henssler, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Arbeits- und Wirtschaftsrecht, Direktor des Instituts für Anwaltsrecht an der Universität und Leiter des Dokumentationszentrums für Europäisches Anwalts- und Notarrecht, ist vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen worden.

Professor Henssler, der auch Vorsitzender der Ständigen Deputation des Deutschen Juristentages und Präsident dreier Juristentage ist, hat das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland aus der Hand der Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger entgegengenommen. Der Bundespräsident würdigt mit dieser Auszeichnung besonders das Wirken von Professor Henssler für den Deutschen Juristentag. Der 59-Jährige habe schon seit 1998 als Mitglied der Ständigen Deputation



Foto: Andreas Burckhardt

Bundesjustizministerin Leutheusser-Schnarrenberger und Professor Henssler bei der Ordensübergabe.

des Deutschen Juristentags großes Engagement gezeigt und während seiner Amtszeit als deren Vorsitzender und als Präsident des Vereins besondere Veranstaltungen für Studenten und Referendare eingeführt, die Zusammenarbeit mit juristischen Fakultäten intensiviert und durch eine Kooperation mit der Studentenorganisation Elsa auch dem juristischen Nachwuchs Einblicke in die Vereinsarbeit ermöglicht.



Universität im Blick

Sibylle Lewitscharoff hält Vorlesung

Die Dichterin hielt Vortrag über „Held oder Heiliger? Über den ‚Kinogeher‘ von Walker Percy“



v.l.n.r.: Rektor Professor Dr. Axel Freimuth, Sibylle Lewitscharoff und Professor Dr. Günter Blumberger, einer der beiden Direktoren des Kollegs Morphomata, bei der Verleihung der Literator-Urkunde im Neuen Senatsaal.

Sibylle Lewitscharoff kommt als Dozentin für Weltliteratur 2012 an die Universität zu Köln. Im Rahmen der Literator-Dozentur am Internationalen Kolleg Morphomata las sie in einer Poetikvorlesung Anfang Dezember zum Thema „Held oder Heiliger? Über den ‚Kinogeher‘ von Walker Percy“.

Lewitscharoff war in der Woche vom 4. bis 12. Dezember in Köln und bot neben einer Lesung und Diskussion mit ihren Schriftstellerkollegen Juri Andruchowitsch und Martin Mosebach sowie einem

Gespräch zum Thema „Ist Kultur übersetzbar?“ auch einen Schreibworkshop für Studierende an.

Sibylle Lewitscharoff wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet: Für den Roman „Pong“ erhielt sie 1998 den Ingeborg-Bachmann-Preis, für den Roman „Apostoloff“ den Preis der Leipziger Buchmesse 2009. Ihr Roman „Blumenberg“, eine fiktive Hommage an den Philosophen Hans Blumenberg, stand 2011 auf der Shortlist für den Deutschen Buchpreis. Im selben Jahr wurde sie mit dem Kleist-Preis geehrt. Zuletzt

erschien der Band „Vom Guten, Wahren und Schönen“, der in Frankfurt und in Zürich gehaltene Poetikvorlesungen aus dem Jahr 2011 versammelt.

Mit dem Titel „Literator“ wird jedes Jahr ein international prominenter Schriftsteller ausgezeichnet, der Vorlesungen und Veranstaltungen zur Weltliteratur in Köln hält. In den vergangenen Jahren hatten Péter Esterházy (2011) und Daniel Kehlmann (2010) die Literator-Dozentur inne.

■ Ines Barner, Morphomata

DFG bewilligt zweite Förderperiode: „Molekulare Grundlagen der Regulation der Homöostase der Haut“

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat am 20. November 2012 die Förderung des Sonderforschungsbereichs (SFB) 829 „Molekulare Grundlagen der Regulation der Homöostase der Haut“ für die zweite Förderperiode bewilligt. Mit der Verlängerung erhalten 20 Forschungsgruppen des SFB 829 eine Förderung durch die DFG bis zum Jahr 2016 und damit Fördermittel in Höhe von mehr als 10 Millionen Euro.

Das Ziel des Sonderforschungsbereichs 829 ist, die Kommunikation zwischen unterschiedlichen zellulären und strukturellen Komponenten der Haut zu erforschen und zu verstehen, durch welche Mechanismen ihre Selbstregulation (Homöostase) aufrecht erhalten wird. Erforscht werden auch die molekularen Grundlagen von Erkrankungen, die aus einer Störung der Homöostase resultieren. Die Haut besteht im Wesentlichen aus zwei Schichten, die miteinander kommunizieren und so das Gleichgewicht und die Funktion der Haut aufrecht erhalten.

Gleichzeitig wurde mit der Bewilligung auch ein in den SFB integriertes Graduiertenkolleg bewilligt, in dem Doktoranden bei ihren Forschungsarbeiten gefördert werden. Hierfür konnten Kooperationspartner an international renommierten dermatologischen Instituten

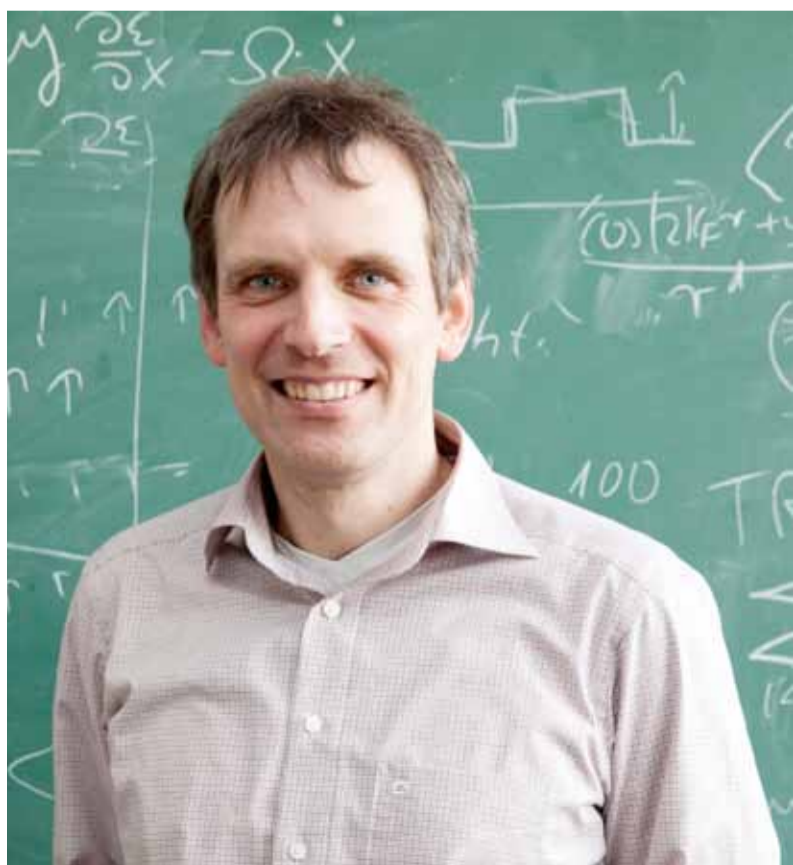
der Columbia Universität in New York (USA), der Denver Universität, Colorado (USA) und der Keio Universität in Tokio (Japan) gewonnen werden.

Der SFB 829 ist eng in den Forschungsschwerpunkt „Lebenswissenschaften“ der Universität zu Köln und das Exzellenzcluster CE-CAD eingebunden und gründet auf einer Kooperation der Kliniken für Dermatologie und der Inneren Medizin, der Institute für Biochemie, Genetik und Entwicklungsbiologie, der Max-Planck-Institute für „Biologie des Alterns“ und „Neurologische Forschung“, der Deutschen Sporthochschule Köln und des Zentrums für Zahnheilkunde.

■ MH, Presse und Kommunikation

Kölner Physiker erhält Leibniz-Preis

Hohe Auszeichnung für den theoretischen Physiker Professor Achim Rosch



Professor Dr. Achim Rosch vom Institut für Theoretische Physik der Universität zu Köln erhält den Leibniz-Preis 2013 in der Sparte Theoretische Physik.

Die Jury würdigte damit Rosch für seine herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der modernen Festkörperphysik und seine bahnbrechenden Beiträge zu einem breiten Spektrum von physikalischen Fragestellungen auf dem Gebiet der kondensierten Materie. Sein breites theoretisches Methodenspektrum und sein intuitives Physikverständnis habe laut Jury zu einer Vielzahl national und international stark beachteter Arbeiten geführt.

Die Jury erwartet von Achim Rosch auch zukünftig wesentliche Impulse bei der Lösung fundamentaler physikalisch-theoretischer Fragen. „Das ist eine sehr große Ehre“, reagierte der Physiker nachdem ihm die Verleihung bekannt gegeben wurde. „An den

Gedanken muss ich mich erst einmal gewöhnen.“ Rosch beschäftigt sich mit grundlegenden Fragen der Festkörperphysik, den quantenphysikalischen Eigenschaften von neuen Materialien. Zu seinen Forschungsfeldern gehört u.a. die Physik von Magnetischen Wirbeln.

Seine Entdeckungen zur Manipulation dieser Wirbel mit winzigen Strömen wurden weltweit aufgegriffen, weil man sich Anwendungspotentiale für neue Speicher und Datenverarbeitungen erhofft. „Uns interessieren daran aber die fundamentalen Fragen, wie zum Beispiel die Wechselwirkungen zwischen Magnetischen Wirbeln und Elektronen“, so Rosch. Der Kölner Physiker wendet bei seinen Forschungen ein breites Spektrum an Methoden an. Wichtig ist ihm auch die Zusammenarbeit mit den Experimentatoren. „Wir stoßen Experimente an und hören sehr genau zu, was die Experimentatoren entdecken“, so

Rosch. Viele seiner wichtigen Arbeiten fanden innerhalb des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Sonderforschungsbereiches „Komplexe Übergangsmetallverbindungen mit Spin- und Ladungsfreiheitsgraden und Unordnung“ und des Kernprofilbereiches „Quantum Matter and Materials“ innerhalb des Exzellenzprogramms der Universität zu Köln statt.

Professor Achim Rosch ist seit 2006 Sprecher des von der DFG geförderten Sonderforschungsbereiches SFB 608, „Komplexe Übergangsmetallverbindungen mit Spin- und Ladungsfreiheitsgraden und Unordnung“ und seit 2012 Sprecher des Kernprofilbereiches „Quantum Matter and Materials“ innerhalb des Exzellenzprogramms der Universität zu Köln.

■ RH, Presse und Kommunikation